

Editorial



Die Dinge stehen in der Seume-Gesellschaft ähnlich wie in unserem ganzen Staat: Gar nicht so schlecht, aber das Geld ist halt knapp, oder genauer: das Geld für die Kultur wird halt knapp gehalten. Mit der Kraft, die untenstehendes Motto Seumes verleiht, haben wir aber das Geld für unseren nächsten größeren Programmpunkt erlangen können, nämlich für die Tagung in Oßmannstedt, welche vom

14. bis 16. September 2007

in der neuen Forschungs- und Begegnungsstätte im Landsitz Christoph Martin Wielands stattfinden soll. Unser Thema wird sein:

Seume und Weimar.

Wir alle wissen, daß die Spannung und Vielfalt der möglichen Fragestellungen in der Kopula „und“ steckt, da die Seumesche Welterfahrung und Literaturkonzeption wie auch seine politischen Vorstellungen gewiß nicht ganz, noch nicht einmal weitgehend mit der ‚klassischen‘ Weimarer Kunstkonzeption und politischen Konzeption sich überschneiden. Doch es gibt nicht nur die mehrfachen Besuche Seumes in Weimar, sondern besonders auch seine enge Verbindung zu Wieland und Böttiger und schließlich auch die Verehrung Seumes für die Fürstin Anna Amalia, der er nach ihrem Tod am 10. April 1807 in einem bei Planer/Reißmann wieder abgedruckten Gedicht, einer „Nekropompe“ im damaligen Sprachgebrauch, u.a. mit den Worten huldigte:

Amalia

Schiller und Herder, Deutsche der bessern Zeit,

Winkten dem Waller, wenn er zur Ilme kam:

So freundlich lispelt nur der Ölbaum

Von der geheiligten Burg Athenens.

Lieblicher wehte attischer Griechen Geist
In den Bezirken, wo man die Musen ehrt,
Und alter Geist der sieben Hügel
Nah an Amaliens Propyläen.

[...]

Thränen der Wehmuth fließen um ihre Gruft,
Und in der Ferne hallen die Stimmen nach:
Der Patriarch der deutschen Muse
Stehet verwaiset an ihrem Sarge.

Lieb' und Verehrung werde das Monument
Für die erhabne seltene Fürstenfrau:
Und solche Bilder helfen trösten,
wenn man die Länder mit Blute taufet.

Lobet die Fürsten, wenn sie gestorben sind;
Lob in dem Leben ähnelt der Schmeichelei:
Und die Vergifterin der Seelen
Kann im Elysium Hölle schaffen.

Wir haben inzwischen auch schon interessante Vorschläge bzw. Zusagen für die zu haltenden Referate, die mich in der Ansicht bestärken, daß die Aufmerksamkeit der Forschung angesichts der vielen neuen Fragemöglichkeiten und –notwendigkeiten auch auf diesen Winkel der Literaturgeschichte intensiver gerichtet werden muß. Wir wollen am Abend des 14. September mit zwei Eröffnungsvorträgen beginnen, für die Referate den ganzen Samstag nutzen und am Sonntag Vormittag zu einer abschließenden Diskussion zusammenkommen – und vielleicht danach auch noch zu einem Konzert und Essen. Unsere Tagung wird bezuschußt von der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, der wir sehr danken.

Sie als Mitglieder der Seume-Gesellschaft sowie die wissenschaftliche und publizistische Öffentlichkeit bekommen spätestens im Sommer ein detaillierteres Programm unserer Tagung. Dieses Treffen in Oßmannstedt, dem Tusculum von Seumes väterlichem Freund Wieland für sechs Jahre, wird eine gemeinsame Veranstaltung mit der Klassik Stiftung Weimar sein, zu der auch unsere Kollegen von dem Grimmaer Seume-Verein „Arethusa“ geladen sind. Wir hoffen auf zahlreiche Gäste und Zuhörer.

Perfer et obdura!

Leipzig / Bielefeld, 16. Mai 2007

jörg drews

Empfehlungswege, oder: Wie Seume zu Kardinal Borgia kam.

Als Johann Gottfried Seume im März und im Mai des Jahres 1802 auf seiner Wanderung nach Syrakus in Rom Halt machte, tat er das nach eigenem Bekunden nur sehr kurz, nämlich wenige Tage.¹ Diesen knappen Aufenthalt muss er weidlich genutzt haben, um nicht nur die Stadt, sondern auch einige dort ansässige Persönlichkeiten zu treffen. Die dabei entstandenen persönlichen Bekanntschaften, etwa zu dem preußischen Diplomaten Wilhelm Uhden (1763-1835), dem Kunsttheoretiker Carl Ludwig Fernow (1763-1808) und den Künstlern Antonio Canova (1757-1822) und Johann Christian Reinhart (1761-1847), beschreibt Seume mehrfach. Dies tut er zunächst in seinen Briefen aus Rom, von denen einige bereits vor seiner Rückkehr - zumindest teilweise unter leichter redaktioneller Änderung durch Carl August Böttiger - im *Neuen Teutschen Merkur* publiziert wurden, später dann im *Spaziergang nach Syrakus*, aber auch vereinzelt in anderen Schriften.²

Anders verhält es sich mit der Beschreibung eines Besuches bei dem Kardinal Stefano Borgia (1731-1804), die uns nur im *Spaziergang nach Syrakus* überliefert ist. Der Kardinal, der einer adligen Familie aus Velletri entstammte, stand 1802 bereits am Ende seines Lebens und war bei den Zeitgenossen diesseits und jenseits der Alpen vor allem als passionierter Sammler von Altertümern, Handschriften und Naturalien sowie als großzügiger Förderer der Wissenschaften und der Gelehrten bekannt. Seine kirchliche Karriere hatte er 1759 als Gouverneur Benevents begonnen. Nach der Priesterweihe im Jahr 1764 sollten weitere Ämter folgen. Das prägendste darunter – sowohl für die Person als auch für das Amt – war Borgias Stellung als Sekretär der Propaganda-Kongregation³, die er 19 Jahre lang bekleidete. Nach seiner Kardinalserhebung im Jahr 1789 wurde Borgia Präfekt verschiedener Kongregationen, 1802 schließlich auch Präfekt der Propaganda-Kongregation.⁴

Der Kirchenfürst ließ sich in Seumes Bild des klassischen Rom noch weniger einfügen als die später von ihm kritisierten sozialen Verhältnisse in der Stadt.⁵ Als hoher Vertreter der - zumal katholischen - Kirche widersprach Borgias Person per se Einstellungen, die Seumes Leben bereits seit dem Abbruch seines Theologiestudiums 1781 intensiv geprägt hatten und nach der Reise durch Italien in einer Vielzahl kirchenkritischer Äußerungen im *Spaziergang nach Syrakus* ihren Niederschlag finden sollten.⁶ Ein Briefwechsel zwischen Borgia und dem Leipziger Gelehrten Christian Daniel Beck (1757-1832)⁷ gibt nähere Hinweise auf diesen merkwürdigen Besuch.

Der Kardinal Borgia, an den ich einen Brief hatte, nahm mich mit vieler Freundlichkeit auf.⁸

Bei diesem von Seume im *Spaziergang nach Syrakus* erwähnten Brief handelt es sich um folgendes großformatige und sehr sauber geschriebene Empfehlungs-

schreiben Becks an Borgia vom 1. Dezember 1801, das heute im Briefnachlass Stefano Borgias in der Vatikanischen Bibliothek aufbewahrt wird:⁹

Eminentissimo Sanctae Romanae Ecclesiae Principi et Cardinali
Stephano Borgiae
Salutem

Christianus Daniel Beckius, Professor Lipsiensis

Quum insignem TUAM humanitatem, Eminentissime et Illustrissime Princeps, omnium iustis laudibus celebratum nossem, benevolentiae autem magnitudinem expertus ipse essem eo, quod in Veliternam TUAM societatem recipi me passus iam ante aliquot annos es: ausus sum has ad TE mittere litteras, quibus et significarem, quanta cum veneratione TUORUM meritorum omnes, quotquot litteras bonas amamus, laetati simus, quod Dei providentia salvum TE tot superare publica mala iusserit, et testarer, eum, qui has litteras redderet, Schnorrium, Lipsiensem pictorem probabilem, artis operum cognoscendorum cupidissimum, integrum esse atque probum hominem, eumque, si quid meae preces valerent, praesidio TUO commendarem. Eum comitatur Seumius, qui in nostra academia aliquamdiu litteras docuit, non minus probus quam doctus vir, rerum suarum vicissitudinibus insignis. Nisi verecundia quaedam impeditisset, misissem Commentarios Societatis philologicae Lipsiensis qui mea cura singulis semestribus prodeunt. Sed librum de artis et historia et operibus antiquis proxime a me, bono cum deo, edendum patieris a me mitti, quam primum prodierit. Aequae facile admittes preces quibus reverenter petii, ut mihi favoris TUI ornamenta iuberet contingere. Scripsi Lipsiae Calendis Decembris anno Christianae aerae MDCCCI.

Den sehr erhabenen Fürsten und Kardinal der Heiligen Römischen Kirche

Stefano Borgia
grüßt

Christian Daniel Beck, Leipziger Professor

Da ich wusste, erhabenster und vornehmster Fürst, dass DEINE außerordentliche Liebenswürdigkeit von allen mit verdienten Lobreden gefeiert wird, die Größe des Wohlwollens aber dadurch selbst erlebt habe, dass Du mich schon vor einigen Jahren in DEINE Veliternische Gesellschaft¹⁰ aufnehmen hast lassen, habe ich gewagt, DIR diesen Brief zu senden, durch den ich bedeuten möchte, mit wieviel Verehrung DEINER Verdienste wir alle, die wir die schönen Wissenschaften lieben, uns gefreut haben, dass die göttliche Vorsehung DICH so viele allgemeine Gefahren heil überstehen ließ, und ich möchte versichern, dass derjenige, der den Brief übergibt, Schnorr, ein guter Leipziger Maler, ein unbescholtener und rechtschaffener Mensch ist und sehr begierig Kunstwerke kennenzulernen; und ich möchte ihn, sofern meine Bitten etwas vermögen, DEINEM Schutz empfehlen. Ihn begleitet Seume, der in unserer

Akademie eine Zeit lang Sprachen¹¹ gelehrt hat, und ein nicht weniger rechtschaffener als gelehrter Mann ist sowie außerordentlich in den Wechselfällen seines Geschicks. Wenn es nicht eine gewisse Scheu verhindert hätte, hätte ich die Kommentare der Leipziger Philologischen Sozietät geschickt, die unter meiner Aufsicht jedes Semester erscheinen. Aber Du wirst erlauben, dass das Buch über die Geschichte und antiken Werke der Kunst¹², das von mir sehr bald - mit dem guten Gott - herausgegeben wird, von mir geschickt wird, sobald das erste erschienen sein wird. Gleichermäßen erhörst Du sicher die Bitten, mit denen ich ehrerbietig zu erlangen suchte, dass Du mir die Auszeichnung DEINER Gunst zu Teil werden liebest. Geschrieben habe ich [es] in Leipzig an den Kalenden des Dezembers im Jahr 1801 der christlichen Zeitrechnung.¹³

Beck empfiehlt mit diesem Schreiben an erster Stelle und in erster Linie Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld (1764-1841), den Leipziger Künstler, der zu Seumes engsten Freunden gehörte und der ihn zu Beginn der Reise nach Syrakus begleitet hatte, als Überbringer des Briefes. Schnorr von Carolsfeld jedoch hatte die gefährliche Italien-Reise in Wien frühzeitig abgebrochen, was dem Verantwortungsgefühl gegen seine Familie geschuldet war, die in Leipzig geblieben war.¹⁴ Denn obwohl sich das Ende des 2. Koalitionskrieges schon abzeichnete, blieb das von den Koalitionskriegen und der Instabilität der ständigen politischen Veränderungen stark betroffene Italien ein „gefährliches Pflaster“: Das Empfehlungsschreiben an Kardinal Borgia nahm er jedoch nicht mit zurück nach Leipzig, sondern gab es seinem Freund Seume, der die Reise fortsetzte und sich dessen in Rom bediente.¹⁵

Inwieweit Beck den Brief nur Schnorr von Carolsfelds wegen verfasste, kann anhand der Quelle nur vermutet werden. Da weder die Autobiographie Schnorr von Carolsfelds noch biographische Nachschlagewerke bezüglich Beck das Verhältnis der beiden in Leipzig lebenden Männer erwähnen, bleibt die Deutung unsicher.¹⁶

Aus dem Inhalt des Briefes wird ersichtlich, dass es sich weder um ein ausschließliches noch um ein sonderlich ausführliches Empfehlungsschreiben handelte. Die einleitenden Sätze lassen vermuten, dass Beck den Briefwechsel mit Borgia nach einer wohl längeren Pause wieder aufnahm und die Gelegenheit der Romreise von Schnorr von Carolsfeld und Seume dazu benutzte, sich bei Borgia in Erinnerung zu rufen.¹⁷ Mit der Erwähnung seiner Aufnahme in die *Societas Litteraria Volscorum* durch Stefano Borgia „vor einigen Jahren“¹⁸ zeigte Beck, dass er für diesen kein Unbekannter war. Außerdem gab er sich mit seiner Freude über die vom Kardinal glücklich überstandenen Gefahren¹⁹, dass heißt die Zeit von Borgias Exil während der Römischen Republik, informiert über dessen Schicksal. Eine persönliche Bekanntschaft kann ausgeschlossen werden, da Beck diese zum einen sicher in seinem Brief erwähnt hätte und sich zum anderen in den Lebensbeschreibungen keine Hinweise auf eine Italienreise finden.²⁰ Außerdem ist anzunehmen, dass Beck während einer Gelehrtenreise durch Italien ausrei-

chende Sprachkenntnisse erworben hätte, um ein italienisches Empfehlungsschreiben zu verfassen. Dass er sich jedoch des Lateinischen bedient, ist ein recht sicheres Zeichen für die Unkenntnis des Italienischen.²¹ Weil die Überlieferung uns keine weiteren Korrespondenzen zwischen Beck und Borgia hinterlassen hat als dieses Empfehlungsschreiben und den Entwurf von Borgias Antwort darauf, ist das Verhältnis der Männer nicht näher zu qualifizieren als das eines hochgestellten Kirchenmannes zu einem ihm im Rang untergeordneten Professor, deren verbindende Elemente ihre gelehrten Interessen sowie der gemeinsame Bekannte Abate Filippo Invernizzi (ca. 1765-1832) waren, der über Borgias Antwortbrief Grüße an Beck ausrichten ließ. Wie der Kontakt zwischen dem Leipziger Professor Beck und dem römischen Kardinal Borgia überhaupt zustande gekommen war, lässt sich nicht eindeutig bestimmen, weil Christian Daniel Beck in Borgias gelehrter Korrespondenz keine weitere Erwähnung gefunden hat. Sehr wahrscheinlich war die Kontaktvermittlung über den Göttinger Professor Christian Gottlob Heyne (1729-1812) erfolgt. Dieser stand zum einen selbst in Briefkontakt zu Borgia,²² pflegte jedoch vor allem über seine dänischen Schüler wie Georg Zoëga (1755-1809), Friedrich Münter (1761-1830) und Christian Ramus (1765-1832) sowie über seinen Schüler und Schwiegersohn, Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760-1842), den Kontakt nach Rom.²³ Zum anderen förderte Heyne Becks Universitätskarriere von Göttingen aus mit dem Angebot einer außerordentlichen Professur für Rechtsgeschichte im Jahr 1780 an Beck, der unter seiner Anleitung begonnen hatte, sich mit der römischen Antike zu beschäftigen.²⁴

Dass Beck den Maler Schnorr von Carolsfeld in Rom an Kardinal Borgia wies und nicht an den, ihm ebenfalls bekannten, Abbate Invernizzi, dessen Ausgabe der Komödien Aristophanes' Beck 1794 herausgegeben und in den Folgejahren durch Kommentarbände ergänzt hatte,²⁵ ist mit der herausgehobenen Stellung Borgias, der damals in ganz Europa als Mäzen und Förderer von Gelehrten, aber auch von Künstlern bekannt war,²⁶ leicht erklärbar. Schnorr von Carolsfeld wird die Reise nach Rom respektive Italien nicht nur aus rein künstlerischen sondern vielleicht auch aus ökonomischen Erwägungen angetreten haben: Als Vater von sechs Kindern war er in der Pflicht - Becks römische Beziehungen konnten in dieser Hinsicht nur hilfreich sein.²⁷

Die Art der Erwähnung Seumes durch Beck, nämlich als Begleiter Schnorr von Carolsfelds, weist zwar einerseits auf eine Bekanntschaft zwischen Beck und Seume hin, lässt aber eine nähere Charakterisierung der Beziehung offen. Durch sein zweites Studium und seine spätere Tätigkeit an der Universität Leipzig wird Seume der ordentliche Professor der griechischen und lateinischen Literatur, Beck, durchaus ein Begriff gewesen sein. Als Student der klassischen Sprachen konnte man Beck seit 1785 kaum aus dem Weg gehen.²⁸ Diesem waren vermutlich – ob nun durch Schnorr von Carolsfeld oder aus anderen Quellen – Seumes Jahre beim Militär bekannt geworden, ohne dass er sie in dem Brief an Borgia explizit ausführt. Die Formulierung Becks, dass Seume „nicht weniger rechtschaffen als gelehrt“ und in den „Wechselfällen seines Geschicks“ „außerordentlich“ sei, gibt Raum für vielfältige Deutungen zu Becks Einschätzung von Seume.

Dass Beck nun Seumes Tätigkeit im Verlag Georg Joachim Göschens (1752-1828) mit keinem Wort erwähnt, weist darauf hin, wie wenig Ansehen ein solches Auskommen unter den Gelehrten hatte. Hinsichtlich Becks Persönlichkeit, zumindest ihrer Wirkung, die bereits zu Zeiten seiner Berufung an die Universität als arrogant gegolten hat, wiegt dieses Argument umso mehr.²⁹ Ebenso könnte die fehlende Nennung von Seumes Tätigkeit als Korrektor ein Hinweis darauf sein, dass Beck und Seume sich tatsächlich kaum mehr kannten als es oberflächliche Begegnungen auf den Fluren der Universität zuließen. Sehr tragfähig ist diese Annahme allerdings nicht, sofern man bedenkt, dass Seume mit einer Reihe der Universitätsangehörigen der Philosophischen Fakultät, oder Gelehrten im universitären Umfeld, darunter Karl Heinrich Heydenreich (1764-1801), Gottfried Hermann (1771-1848), Christian August Heinrich Clodius (1772-1836), Anton Ernst Klaußing (1729-1803), Johann Christian August Grohmann (1769-1847) und anderen gut bekannt war, Beck seinerseits wiederum mit Göschen und Carl August Böttiger (1760-1835), also Freunden Seumes, in Kontakt stand und beide später Mitglied der Leipziger Gesellschaft Harmonie wurden – also sich unter Umständen schon früher in den gleichen Kreisen bewegt hatten.³⁰ Als weitere Indizien für ein nicht sehr nahes, Verhältnis zwischen Beck und Seume lassen sich zweierlei Episoden anführen: Zum einen war Seume nicht zur 400-jährigen Jubiläumsfeier der Universität geladen worden, wofür Beck, der zu diesem Zeitpunkt Programmator der Universität war, verantwortlich war, und worüber Seume sich sehr verärgert zeigte.³¹ Zum anderen hatte Beck 1811 als Leiter der Bücherkommission umgehend für das Verbot der dritten, vermehrten Auflage des *Spaziergang nach Syrakus* (mit der Auswahl aus den *Apokryphen*) gesorgt, ohne dass erkennbar wäre, dass er sich in irgendeiner Weise für Seumes Schrift eingesetzt hätte.³²

Schließlich empfiehlt Beck explizit *nur* Schnorr von Carolsfeld dem Schutze Borgias. Indem dieser jedoch in Wien blieb, wurde Seume alleiniger Nutznießer des Empfehlungsschreibens. Ein Brief, der zumindest auch aus Gefälligkeit gegen Schnorr von Carolsfeld geschrieben worden war, geriet nun zu einer Verpflichtung für Seume, welche dieser entgegen seinen konfessionellen und kirchenkritischen Überzeugungen zu erfüllen hatte.³³ Oder war es eine Chance?

So bin ich denn also unwidersprechlich hier an der gelben Tiber, und zwar in keinem der letzten Häuser [Palazzo Strozzi, heute Palazzo Besso] Man hat hier im Hause viel Höflichkeit für mich, und mehr Aufmerksamkeit als mir lieb ist: denn ich merke, daß ich hier viel teurer leben werde als in irgendeinem Wirtshause; wie mir meine Landsleute, die den römischen Rommel etwas verstehen auch schon erklärt haben. Ich habe meine Adressen aufgesucht. [...] ³⁴

Zu diesen „Adressen“ gehörte, wie bereits erwähnt, auch der Kardinal Borgia, den Seume ausgestattet mit dem Empfehlungsschreiben Becks im Palazzo Altamps aufsuchte.

Über den Besuch bei Borgia berichtet Seume wie folgt:

Der Kardinal Borgia, an den ich einen Brief hatte, nahm mich mit vieler Freundlichkeit auf. Ein Anderer würde in seinem Stil Herablassung sagen, nach meinem Begriffe läßt sich kein Mensch herab, wenn er mit Menschen spricht: und wenn irgendein so genannter Großer in seinem Charakter noch Herablassung nötig hat, so steht er noch lange nicht auf dem rechten Punkte.³⁵

Seume war es also wichtig zu betonen, dass er Borgias Verhalten nicht als herablassend empfand. Diese Betonung mag insofern verwundern, als Borgias Freundlichkeit in seinem Bekanntenkreis, und auch darüber hinaus, bereits sprichwörtlich geworden war; er selbst griff dies gerne auf und schrieb in einem Brief an den Kopenhagener Theologieprofessor Friedrich Münter, dass er dessen Landsmann Adam Müller (1769-1833) „more Borgiano“ mit offenen Armen empfangen habe.

Voi mi raccomandaste il Signor Müller, ed io a riguardo vostro, e del merito del garbatissimo giovine lo accolsi a braccia aperte more Borgiano.³⁶

Die Begegnung war laut Seume insgesamt von größtem Enthusiasmus von Seiten Borgias geprägt:

[...] der alte Herr [Borgia] fiel mir mit vieler Gutmütigkeit um den Hals und fasste mich im Ausbruch der Jovialität nicht allein beim Kopf, sondern sogar bei den Ohren.³⁷

Das heißt, der alte Borgia hatte wohl Seumes Kopf zwischen beide Hände – und somit bei den Ohren – genommen, was als Geste nur durch eine regelrechte Umarmung oder durch Küsse hätte gesteigert werden können. Der Überschwang des Kardinals und die Annahme, dass derart haptische Neigung auch im Zeitalter der Freundschaft, besonders bei einem ersten Zusammentreffen, nicht eben üblich waren, verwundert einerseits, andererseits war Borgia als Italiener weniger gesten- und berührungsscheu. Und Seume beschrieb die Szene einem Publikum seiner Generation und Nationalität, welches – man denke an den Halberstädter Freundschaftstempel Johann Wilhelm Ludwig Gleims – das Erlebnis im Sinne des Freundschaftskultes verstehen konnten, wogegen sprichwörtliche italienische Herzlichkeit nicht sprach.³⁸ Dennoch sticht die Wendung des Fassens beim Kopf und bei den Ohren hervor. Seume unterstreicht damit den herzlichen Empfang als außergewöhnlich, um die Annahme eines herablassenden Stils Borgias ihm gegenüber nochmals indirekt zu entkräften.

Vielleicht kommt hier nur sein eigenes Bewusstsein des Standesunterschiedes zur Geltung: Sein Komplex einerseits, die Kritik an Standesprivilegien andererseits. Dennoch wird im Folgenden klar, dass er sich – in Anerkennung von Borgias Stellung – bemüht, sich nicht zu blamieren:

Ich war genötigt meine Anrede französisch zu machen, da ich mir im Italiänischen nicht Wendung genug zutraute, mit einem solchen Manne ei-

ne zusammenhängende Unterredung zu halten. Er antwortete mir in der nehmlichen Sprache; aber kaum hörte er, daß ich Latein wußte, so fuhr er, für einen Kardinal drollig genug, lateinisch fort, das Lob dieser Sprache zu machen, durch welche die Nationen so fest zusammenhängen. *Haec est illa lingua*, setzte er hinzu, *quae nobis peperit Livios atque Virgilios. Et Tiberios et Neronos*, hätte ich fast unwillkürlich durch die Zähne gemurmelt.³⁹

Spannend ist, dass Seume hier explizit auf die Verwendung von Sprache eingeht, was er bei Zusammentreffen mit anderen Persönlichkeiten in Rom nicht tut. Dass er außerdem seine Italienisch-Kenntnisse, die ihn bereits durch halb Italien gebracht hatten, nicht für ausreichend hielt, um mit Borgia zu kommunizieren, betont ja nochmals Bewusstsein für den Standesunterschied. Er bedient sich zuerst des höfischen Französisch, um schließlich doch seine Lateinkenntnisse zu präsentieren. Angesichts von Borgias wohl eher mangelhaften Französischkenntnissen hatte Seume allerdings auch keine andere Wahl. Borgia beherrschte Latein schlichtweg besser als Französisch, was sich daran zeigt, dass er von französischen Briefen in der Regel eine Übersetzung anfertigen ließ, die er dann mit Anmerkungen zur Beantwortung versah.⁴⁰

Für Seume eine willkommene Gelegenheit, seine Kenntnisse des Lateinischen, das, trotz des allmählichen Vordringens der Nationalsprachen im gelehrten Kontext,⁴¹ noch immer *Lingua franca* war, zu präsentieren, um seine Bildung hervorzuheben, die zu diesem Zeitpunkt seine hervorragendste Stärke war, da seine Werke noch keinen größeren Bekanntheitsgrad erlangt hatten. Und er tat es, obwohl er dem Gelehrtenstand kritisch gegenüber stand.⁴² Zugleich lässt er eine Tyrannenkritik einfließen⁴³, die er aber nicht tatsächlich geäußert haben will; stattdessen berichtet er nur dem Leser von seinem diesbezüglichen ironisierenden Gedankengang, wodurch wiederum seine Kenntnis der antiken Klassiker bzw. der antiken Geschichte subtil Eingang in das von ihm vermittelte Bild findet und zugleich ein solches Bild des Kirchenmannes als Lobredner der heidnischen Autoren als „drollig“ vermittelt.

Inhaltlich scheint die Begegnung gar nichts von gelehrten Gesprächen gemein gehabt zu haben, sondern drehte sich um Seumes Erlebnisse als Soldat in Amerika und Polen, was seiner Selbstbezeichnung als „militärisch-literarisches Amphibion“⁴⁴ entspräche.

Neben Becks Hinweis, Seume sei „außerordentlich in den Wechselfällen seines Geschicks“⁴⁵, war ein weiterer Auslöser für diese Richtung des Gespräches wahrscheinlich die Anwesenheit eines „alten militärischen Generals seiner Heiligkeit“.⁴⁶ Höchstwahrscheinlich handelte es sich dabei um Gian Paolo Borgia (1732-1809), einem Bruder Stefanos, der General des päpstlichen Heeres war.⁴⁷

Anders als Seume beschreibt Johann Gottfried Herder (1744-1803), der während seiner Italien-Reise im Jahre 1788/1789 ebenfalls in Rom weilte, seine Begegnungen mit dem Kardinal. Allerdings befanden sich die beiden Deutschen hin-

sichtlich ihrer Sprachkenntnisse in einer ähnlichen Situation: Kurz nach seiner Ankunft in Rom lässt Herder seine Frau Karoline wissen, dass er den Besuch bei Borgia, von dem er bereits eingeladen worden sei, noch so lange hinauszögern werde, bis er über ausreichende Italienisch-Kenntnisse verfügen werde.⁴⁸ Diese Taktik schlug jedoch fehl, weil Herder bald darauf von Borgia persönlich aufgesucht und zum Essen eingeladen wurde und so seiner Frau bereits in einem Brief vom 8. Oktober 1788 berichtete, dass er mit Borgia Latein gesprochen habe.⁴⁹ Auch in diesem Fall fiel die Wahl ebenfalls aus praktischen Gründen auf Latein, welches Herder jedoch im Gegensatz zu Seume nicht dazu benutzte, um seine Gelehrsamkeit herauszustellen. Eine Demonstration der Gelehrsamkeit war ihnen nicht notwendig. Karoline Herder kommentierte die Berichte über die Sprachkenntnisse ihres Mannes und die von diesem gelobten Lateinkenntnisse Borgias wie folgt:

Der Monsignor Porgia [!] gefällt mir unendlich. [...] Spreche nur der liebe Vater recht viel Italienisch. Der Wilhelm [Herders Sohn] fragt mich, ob es denn so schwer ist? Indessen ists köstlich dass Du mit dem lateinischen so durch kommst.⁵⁰

Deutlich wird aus ihrer Aussage, dass die Volkssprachen zwischen Gebildeten bereits zum gewöhnlichen Umgangston gehörten.

Im Vergleich zu den Stellen in Herders Italienkorrespondenzen, in denen die mehrfachen Begegnungen mit Borgia beschrieben werden, stellt Seume in seinem *Spaziergang* diesen einzelnen Besuch bei dem Kardinal als viel herzlicher und außerdem ausführlicher heraus.⁵¹ Bedacht werden muss allerdings, dass Seumes Text einer anderen Gattung angehörte und sich an ein breites Publikum richtete, während Herders privater Briefwechsel gar nicht auf eine Veröffentlichung ausgerichtet war. Dennoch wird an Seumes unterstreichendem Hinweis auf seine Lateinkenntnisse deutlich, dass es ihm wohl am Selbstbewusstsein der Gelehrsamkeit mangelte, wenngleich er sowohl Italienisch als auch Französisch beherrschte – eben ‚nur‘ die Volkssprachen, deren Kenntnis wiederum Herder und Borgia mangelte. Im gleichen Tenor der Selbstdarstellung betont Seume auch, dass er die Erlaubnis erhielt, Borgia zu jeder Zeit zu besuchen, „welches für einen Pilger, wie ich bin, keine Kleinigkeit ist.“⁵²

Damit gesteht er indirekt, sich in diesem Falle nur auf den Wanderer-Topos⁵³ stützend, dass er noch kein berühmter Mann war. Dieses unzweifelhafte Faktum zog vermutlich auch nach sich, was Seume mit Verwunderung quittierte:

Er bot mir keine Empfehlung nach Veletri [!] an, um dort freieren Eintritt in das Familienkabinett zu haben, worüber ich mich einigermaßen wunderte.⁵⁴

Obwohl er „[...] nicht nach Italien gegangen [ist], um vorzüglich Kabinette und Galerien zu sehen [...]“⁵⁵, beanstandet Seume, keine Einladung in das *Museum Borgianum* nach Velletri erhalten zu haben. Er wunderte sich darüber wohl des-

halb, weil vor ihm viele Italien-Reisende, darunter eben auch Herder, durch Borgia Wohlwollen Zugang zum Familienmuseum und damit auch zu der in Velletri ansässigen Familie Borgia erhalten hatten, wovon Seume aller Wahrscheinlichkeit nach durch ein erst kurze Zeit zurückliegendes Treffen mit Herder in Weimar wusste.⁵⁶ Obwohl ihm klar gewesen sein müsste, dass auch seine eigene Stellung ein Grund gewesen sein könnte, nicht zur Besichtigung der Sammlung geladen worden zu sein, findet er seine Erklärung bzw. die für den Leser⁵⁷ in den politischen Verhältnissen, die von französischer Seite den Bestand der Sammlung bedrohten.⁵⁸ Das *Museum Borgiaum* war jedoch zu dieser Zeit nicht von den sogenannten „napoleonischen Kunstrauben“ betroffen gewesen und hatte die Revolutions- und Kriegszeit ohne Schaden überstanden.⁵⁹ Bedenkt man jedoch, dass Seume nicht an erster Stelle und schon gar nicht als Gelehrter mit einem der im *Museum Borgiaum* vertretenen Interessengebiete empfohlen worden war, erscheint die nicht erfolgte Einladung weniger verwunderlich.

Dass die Begegnung mit dem Kardinal im *Spaziergang nach Syrakus* – und nur dort, weil sie an anderer Stelle überhaupt nicht genannt wird – zu einer geschickten Selbstinszenierung Seumes hinsichtlich seiner Gelehrsamkeit und, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, seiner Kirchenkritik wird, lenkt erneut den Blick auf den Seume, den die Forschung der letzten Jahre mehr und mehr als Regisseur seiner eigenen Vita zu sehen gelernt hat.⁶⁰

Beim zweiten Besuch in Rom nämlich, Anfang Mai desselben Jahres, besuchte er Borgia trotz der genannten Einladung nicht, begründete dies aber ausführlich mit seinen kirchenkritischen Ansichten, die bei der ersten Begegnung scheinbar noch keine Rolle gespielt hatten, obwohl der Reisebericht an anderen Stellen schon vor Rom davon kündigt.⁶¹ Seine scharfe Kritik an den römischen Verhältnissen, der „Kloake der Menschheit“⁶², vor allem aber an dem „geistliche[n] Mastheer“⁶³ konnte er dem Kardinal unmöglich vortragen, obwohl er eine eigens dafür erdachte Philippika formuliert hatte, denn:

Gesetzt auch, ein Kardinal hätte das so hingenommen, warum sollte ich dem alten, guten, ehrlichen Manne Herzklopfen machen? Es hilft nichts; das liegt schon im System.⁶⁴

Ob Seume nun sich selbst oder Borgia schonen wollte, wird im Folgenden nicht ganz klar, weil er einerseits zugibt, dass er seiner „eigenen Klugheit nicht traute“⁶⁵ – womöglich eine reine Bescheidenheitsfloskel – andererseits gleich anschließend wieder ausdrücklich die Kardinäle ins Kreuzfeuer seiner Kritik nimmt, obwohl er die Ursachen der von ihm benannten kirchlichen Mängel noch kurz zuvor dem „System“ angelastet hatte.⁶⁶ Wenn sein Unmut so groß war, sein Mut, wie er sich in späteren Publikationen erwies, auch nicht eben Mangel litt, warum ging Seume dann nicht zu Borgia? Es sei nochmals daran erinnert, dass die ganze Szene des Besuches bei Borgia in den Briefen Seumes nicht auftaucht, obwohl die Begegnungen mit anderen wichtigen Männern wiederholt auch dort zur Sprache kommen. War die gesamte Szene in Borgias Palast doch vorwiegend nachträglich konstruiert und Seume gar nicht so ausgesprochen herzlich willkommen

gewesen? Gegen diese Annahme, dass Seume den Besuch beim Kardinal ausschmückte, wiegt auch eine weitere Rechtfertigung Seumes dafür, Borgia nicht nochmals besucht zu haben, recht wenig, nämlich die der finanziellen Erschöpfung, die Besuche in den Häusern der römischen Vornehmen nicht länger zugelassen habe, zumal Seumes tatsächliche monetäre Lage bislang nicht ausreichend geklärt werden konnte.

Eine letzte Erwähnung Borgias in Seumes Werk findet sich in den *Apokryphen*:

Borgia, nicht Cäsar Borgia, sondern der gute Alte unserer Zeit, musste als Siebzigjähriger wider seinen Willen mit zur Frohnfarce nach Paris ziehen. Ihm war wohl; er kam nicht hin. Der Papst in Notre-dame zu Paris! Da hat eine Unvernunft sich an der andern gerächt.⁶⁷

Seume verbindet seine Erinnerung an den Kardinal, den er einst getroffen hatte, mit einer Kritik, die sowohl die Kirche als auch Napoleon trifft; Borgia nimmt er wiederum von der Kritik aus, ohne zu erwähnen, dass dieser sich nicht aus eigener Entscheidung der Teilnahme an der Krönung entzogen hatte, denn Borgia war noch auf der Reise nach Paris in Lyon an einer Lungenentzündung verstorben.⁶⁸ Ein weiteres Mal wird also Borgia für den Tadel herrschender Verhältnisse instrumentalisiert.

Das Antwortschreibens Borgias an Beck vom 9. Oktober 1802⁶⁹ bestätigt teilweise Seumes Bericht vom Zusammentreffen, gibt andererseits jedoch Rätsel auf:

Stephanus Borgia Cardinalis
Christiano Danieli Beckio
Professori clarissimo
Plurimum Salutem Dixit

Magnitudo negotiorum facit, ne humanissimis, et suavissimis tuis litteris, datis Kalendis Decembris hactenus responderem. Nihil autem mihi gratius accidere potuit, quam te in tanta, ac tam diuturna inclinatione rerum amicitiae nostrae memorem, gratumque fuisse. Quod attinet ad me, in tot aerumnis, et in sane longa peregrinatione mea non modo semper et bona valetudine, et animo erecto usus sum; verum etiam plus certe, quam tempus, et ratio rerum mearum postulabat, litteris et bonis artibus prospicere, atque etiam favere, libentissime studui. Schnorrium tuum, pictorem egregium, et Seumium hominem eruditum libenter⁷⁰ vidi, eosque et propter desiderium tuum, quod apud me plurimum valet, et propter mores atque ingenium ipsorum charos et commendatos habeo. Quicumque vero sunt, eruntque ingenii tui fructus, eos libentissime ob eximiam tuam, et prorsus singularem eruditionem excipiam. Cum autem aliquid in lucem te dignum prodierit cura aut sumpto meo, faciam, ut ad te perferatur. Tu cura, ut valeas, meque, ut instituisti, amare ne cesses. Invernitiis tuis plurimum salvere jubet.⁷¹

Anno Domini VII. Idus Octobris MCCMII. Romae.

À Monsieur Chret. Daniel Beck
Professeur et Bibliothecaire de
l'Université à Leipsig [!]

Der Kardinal Stefano Borgia
grüßt ganz herzlich
den sehr berühmten Professor
Christian Daniel Beck

Der große Umfang der Geschäfte ließen mich bis jetzt Deinen so höflichen und liebenswürdigen Brief von den Kalenden des Dezembers nicht beantworten. Aber mir konnte nichts Willkommeneres widerfahren, als dass Du in einer so großen und langanhaltenden Neigung unseres Freundschaftsverhältnisses eingedenk und dankbar warst. Was mich betrifft, habe ich in allem Mühsal und in meinem doch so langen Aufenthalt in der Fremde⁷² nicht nur immer gute Gesundheit als auch aufrechten Mut bewiesen, sondern ich habe mich auch sehr gern und sicherlich mehr als die Zeit und die Vernunft meiner Lage es forderten, bemüht, für die Wissenschaften und die guten Künste zu sorgen und sie sogar zu fördern. Gerne⁷³ habe ich Deinen Schnorr, ein hervorragender Maler, und den gelehrten Mann Seume gesehen, und ich werde sie sowohl wegen Deines Wunsches, der bei mir sehr viel vermag, als auch wegen ihres Benehmens und Charakters für lieb und angenehm halten. Welche aber auch immer die Früchte Deines Geistes sind und sein werden, ich werde sie sehr gerne wegen Deiner außerordentlichen und ganz und gar einzigartigen Gelehrsamkeit entgegennehmen. Sobald aber irgendetwas auf mein Betreiben oder meine Kosten ans Licht kommen wird, das Deiner würdig ist, werde ich veranlassen, dass es zu Dir gelangt. Bleib Du gesund und hör nicht auf, wie Du angefangen hast, mich zu lieben. Dein Invernizzi⁷⁴ lässt Dich herzlich grüßen.

Im Jahre des Herrn am 7. Tag vor den Iden des Oktobers 1802 in Rom.

An Herrn Christian Daniel Beck
Professor und Bibliothekar
der Universität in Leipzig

Da Borgia das Briefkonzept auf der dritten Seite von Becks Briefbogen erstellte, genügte ein Umschlagen der Seite, um den zu beantwortenden Brief vor Augen zu haben. Ein Vergleich der beiden Schreiben zeigt, dass Borgia wohl so vorging, weil er in seiner Antwort Satz für Satz Becks Brief folgte. Der Abschnitt des Briefes, der auf die Empfehlung Schnorrs und Seumes eingeht, ist nicht ausführlicher als Becks Empfehlung. Borgia antwortet auf diese:

Gerne [statt eines gestrichenen „Gleichermaßen“] habe ich Deinen Schnorr, ein hervorragender Maler, und den gelehrten Mann Seume gesehen, und ich werde sie sowohl wegen Deines Wunsches, der bei mir sehr viel vermag, als auch wegen ihres Benehmens und Charakters für lieb und angenehm halten.⁷⁵

In Übereinstimmung mit Seumes Bericht ist hier nicht von Einladungen, Kontaktvermittlungen oder ermöglichten Bibliotheks- und Museumsbesuchen die Rede. Die Formulierung „habe ich gesehen“ deutet allenfalls eine persönliche Begegnung an. Aber wieso berichtet Borgia, Schnorr und Seume gesehen zu haben? Wie wir wissen, war Schnorr nie in Rom angekommen, so dass Borgia ihn nicht gesehen haben konnte. Auch Seume weist in keiner Weise darauf hin, dass er einen Empfehlungsbrief überbrachte, der nicht allein, zumindest jedoch in erster Linie für einen anderen ausgestellt war. In logischer Konsequenz erwähnt er auch keine Frage nach dem Verbleib Schnorr von Carolsfelds, die Borgia fast unweigerlich gestellt haben müsste. Aufgrund der dürftigen Quellenlage lässt sich nicht klären, ob Seume – wie es sein Reisebericht suggeriert – alleine bei Borgia vorstellig geworden ist oder ob er als Ersatz für Schnorr gar einen anderen Reisegefährten (bzw. Maler) mitgenommen hatte. Ebenso wahrscheinlich ist die Annahme, dass sich Borgia nach einigen Monaten⁷⁶, die seit dem Besuch Seumes verstrichen waren, nicht mehr lebhaft an diesen Besucher und seinen wohl eher kurzen Besuch erinnerte, sich deswegen beim Entwurf des Antwortschreibens also ganz auf das vorliegenden Empfehlungsschreiben verließ und daraus beide Namen übernahm. Für die Vermutung, dass Seume keinen bleibenden Eindruck hinterlassen hatte, spricht auch, dass er im Briefwechsel Borgias darüber hinaus keine Erwähnung findet. Genauso wie für Beck stand bei dem Kardinal nicht die Empfehlung der beiden Männer im Vordergrund, sondern vielmehr die Wiederaufnahme des Briefkontakts und die Anbahnung gegenseitiger Buchsendungen, worauf er ausführlicher einging.

Seume nutzte demnach die „Stärke der schwachen Bindungen“⁷⁷, indem er Becks Empfehlungsschreiben nach Rom spedierte und die daraus entstandene Begegnung im *Spaziergang* später ‚ins rechte Licht‘ rückte.

Trotz seiner Besonderheiten lassen sich jedoch auch in diesem Empfehlungsfall allgemeine Merkmale von Empfehlungsschreiben wiederfinden. Ihr Hauptmerkmal war nämlich, dass sie in der Regel vom Empfohlenen persönlich überbracht wurden.⁷⁸ Daneben gab es die Möglichkeit einer parallelen bzw. zusätzlichen Empfehlung mit einem per Post eintreffenden Brief. Das Empfehlungsschreiben war somit eine Art Pass, eine Legitimation für den darin erwähnten Überbringer, der dadurch Eintritt in die entsprechenden Kreise vor Ort bzw. Zutritt zu sonst nur schwer erreichbaren Persönlichkeiten erhielt. Es ermöglichte also schnelle und wichtige Kontakte im neuen Umfeld, die ihrerseits weitere Bekanntschaften nach sich ziehen konnten. Die Aufnahme und Behandlung des Empfohlenen hing dabei vom Ansehen und der Bedeutung des Ausstellers der Empfehlung ab. Deutlich wird dies in den Antworten auf Empfehlungsschreiben, die sich zum einen – wie

auch in der Antwort Becks an Borgia zu sehen ist – ausdrücklich auf den Aussteller beziehen, dem ‚zuliebe‘ der Empfohlene empfangen worden war, zum anderen jedoch auch auf den Empfohlenen selbst; das heißt in der Regel werden die vom Aussteller der Empfehlung geschilderten positiven Eigenschaften des Überbringers bestätigt.

Hinsichtlich Borgias gelehrter Korrespondenz lässt sich feststellen, dass Empfehlungsschreiben ihre Wirkung gewöhnlich nicht verfehlten, den Wünschen des Absenders also vollauf entsprochen wurde.⁷⁹ Der Empfehlungsfall Seume blieb dagegen innerhalb der gelehrten Korrespondenz eine Randerscheinung ohne weiteres Echo. Die Gründe dafür sind verschieden. Der sicherlich wichtigste ist, dass der Aussteller Christian Daniel Beck keinesfalls zu den Hauptkorrespondenten Borgias gehörte und außerdem keine besonders prominente Persönlichkeit war. Dazu kam, dass die Empfehlung Seumes in keiner Weise nachdrücklich formuliert worden war und Seume die Gelegenheit zu weiteren Besuchen und damit zu einer eventuell möglichen näheren Bekanntschaft mit Borgia nicht wahrgenommen hatte. Und schließlich bot Seume für den Gelehrten Borgia keine Anknüpfungspunkte. Seine Tätigkeit im Verlag Göschen, der auch für seine Ausgaben antiker Klassiker berühmt war, die Borgia interessierten, und wo er an der Ausgabe so bedeutender Werke wie Klopstocks *Oden* oder Wielands *Aristipp* arbeitete, und die möglicherweise solche ergeben hätte, war weder im Empfehlungsschreiben noch – soweit wir wissen – während des Besuchs in Rom zur Sprache gekommen.⁸⁰

In Seumes Reisebericht ist die Begegnung mit Borgia zwar ebenfalls eher eine Randerscheinung, geht aber nahtlos in seine Selbststilisierung über. Diese wiederum wurde nur durch den Empfehlungsbrief ermöglicht, der damit eine Überbrückungsfunktion in mehrfachem Sinne übernahm: Zum einen erfüllte er seinen Zweck auch für eine Person, die gar nicht in erster Linie empfohlen war. Weiter verband er zwei verschiedene Kommunikationspositionen und Standesebenen: Seume war ja aufgrund seiner Stellung und seiner Reisen häufiger, wenn auch nicht nur, der Empfohlene und um Empfang Bittende, während Borgia wegen seiner amtlichen Würden und seiner Mittlerfunktion die Position des Empfehlernden und Empfang Gewährenden einnahm. Schließlich war der Empfehlungsbrief in der Lage, die verschiedenen Medienzugänge zu überwinden, die Seume und Borgia hatten: Für Borgia war die Bedeutung von Korrespondenzen größer, während Seume auch andere Medien als Kommunikationsmittel nutzte bzw. den Brief mit anderen Medien kombinierte, so in Zeitschriften, und weiterverarbeitete, wie später im Reisebericht. Seine Nutzung des Empfehlungsschreibens zeigt also letztendlich ein waches Medienbewusstsein, das ihn bis in den Palast des hohen kirchlichen Würdenträgers Borgia brachte: selbst auf gewundenen Empfehlungswegen führten alle Wege nach Rom.

1. Vgl. Seume, Johann Gottfried: Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802, in: ders.: Werke in zwei Bänden, hg. von Jörg Drews unter Mitarbeit von Sabine Kyora, Bd. 1, Frankfurt/ Main 1993, S. 286ff und Seume an Georg Joachim Göschel, Rom, den 2.3.1802, in: Seume, Johann Gottfried: Briefe, hg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister unter Mitarbeit von Inge Stephan, Frankfurt/ Main 2002, S. 397ff. Im Folgenden wird nach der genannten Werk- bzw. Briefausgabe zitiert und belegt.

2. Vgl. Seume: Spaziergang, S. 286, 288; etwa: Seume an Georg Joachim Göschel, Rom, den 2.3.1801, in: Seume: Briefe, S. 396; Publikation dieses Briefes, dessen Original verschollen ist in: Neuer Teutscher Merkur, Bd. 1; S. 309-315, April 1802. Redaktionelle Änderungen an den Reisebriefen sind u.a. zu beobachten bei einem Brief Seumes an Carl August Böttiger aus Venedig, 6.2.1802, Mscr. Dresd. h 37, Bd. 190, Nr. 7; außerdem: Seume: Spaziergang, S. 286, 288 und etwa: Seume, Johann Gottfried: Kampf gegen Morbona bey der Genesung niedergeschrieben, Germanien [Elberfeld] 1809, in der Ausgabe: Seume: Werke, Bd. 2, S. 519; Seume, Johann Gottfried: Kunstanekdote und Kunstnachricht, in: Zeitung für die elegante Welt, Nr. 35, 22.3.1803, Sp. 278-277 [279].

3. Die Sacra Congregatio de Propaganda Fide – heute: Kongregation für die Evangelisation der Völker – war zuständig für die weltweite Mission der Römisch-Katholischen Kirche.

4. Die aktuellsten Darstellungen zum Leben Stefano Borgia sind nach wie vor: Enzensberger, Horst: s. v. "Borgia, Stefano", in: Dizionario biografico degli italiani, Bd. 12, 1970, S. 739-742; Moffa, Claudio: Profilo del Cardinale Stefano Borgia (1731-1804), Eunt docete 39 (1986), 199-220; und Metzler, Josef: Ein Mann mit neuen Ideen: Sekretär und Präfekt Stefano Borgia (1731-1804), in: Sacrae Congregationis de Propaganda Fide Memoria Rerum 1622-1972, Bd. II,1: 1700-1815, hg. v. dems., Rom - Freiburg - Wien 1973, S. 119-152.

5. Vgl. Seume: Spaziergang, S. 443.

6. Seume, Johann Gottfried: Mein Leben, in: ders.: Werke, Bd. 1, S. 58ff; Dass Seume seine kritische oder gar abgeklärte Haltung zur Kirche im Spaziergang nach Syrakus gegenüber den Reisebriefen nochmals pointierte, zeigt der Vergleich zwischen der publizierten Fassung eines Briefes an Georg Joachim Göschel aus Rom vom 2. März 1802 (in: Neuer Deutscher Merkur, Bd. 1; S. 309-315, April 1802) mit dessen Einarbeitung in den Spaziergang nach Syrakus (Seume: Spaziergang, S. 267).

7. Geboren 1757 in Leipzig, verpflichtete der Polyhistor Beck sein Leben der Leipziger Universität, vor allem philologischen Studien, etwas als Herausgeber verschiedener philologischer Fachzeitschriften, vgl. Ufer, Peter: Leipziger Presse 1789 bis 1815. Eine Studie zu Entwicklungstendenzen und Kommunikationsbedingungen des Zeitungs- und Zeitschriftenwesens zwischen Französischer Revolution und den Befreiungskriegen, Leipzig 1995, S. 15ff, S. 42ff, S. 88ff. Seit 1785 ordentlicher Professor der griechischen und lateinischen Sprache an der Universität Leipzig, betätigte er sich zugleich als Leiter der Universitätsbibliothek und war mehrfach Rektor der Universität bzw. im Dekanat vertreten. 1819 bis 1825 wechselte er an den Lehrstuhl für Geschichte, wodurch ihm auch das Amt des Zensors zufiel, vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 2, Leipzig 1875, S. 210-212. Nicht in diesem Amt, sondern als Leiter der Bücherkommission war unter seiner Aufsicht 1811 das Verbot der dritten - v.a. um die Apokryphen vermehrten - Auflage des Spaziergang nach Syrakus durchgesetzt worden, vgl. dazu: Taszus, Claudia: „Auf alle Fälle muß das antöbige Buch wahrhaft apokryph werden.“ Zur Zensurgeschichte der dritten (ver-

mehrten) Auflage von Seumes Spaziergang nach Syrakus, in: Drews, Jörg (Hg.): Seume: „Der Mann selbst“ und seine „Hyperkritiker“, Bielefeld 2004, S. 391-406, hier S. 394.

8. Seume: Spaziergang, S. 286.

9. Christian Daniel Beck an Stefano Borgia, Leipzig, den 1.12.1801, Vatikanstadt, Vatikanische Apostolische Bibliothek, Ms. Borg. lat. vol. 791, f. 70. Die wenigen im Original vorkommenden Abkürzungen wurden in der Transkription aufgelöst, die Hervorhebung durch Großschreibung wurde beibehalten.

10. Damit war sicher die Societas Litteraria Volscorum bzw. Accademia Volsca gemeint, die 1748 aus der Accademia degli Erranti in Velletri hervorgegangen war. Ihr Betätigungsfeld sollte die Lokalgeschichtsschreibung sein, v.a. die Darstellung der Geschichte der Volsker, doch bald befasste sie sich vorwiegend mit Huldigungsgedichten zu Feierlichkeiten. Erst unter dem Einfluss Stefano Borgias, der ihr zahlreiche in- und ausländische Mitglieder aus seinem Bekanntenkreis verschaffte und dem 1789 das neu geschaffene Amt eines Protektors übertragen wurde, bemühte man sich wieder stärker um die ursprüngliche Ausrichtung. Zur Geschichte dieser Gelehrten Gesellschaft vgl. Zandonati, Antonio: L'Accademia Letteraria Volsca Veliterna, Treviso 1900; Nocca, Marco: Stefano Borgia, l'Accademia Volsca e la Pallade di Velletri, in: Pallade di Velletri: il mito, la fortuna. Atti della Giornata Internazionale di Studi 13 dicembre 1997 (Museo Studi e Ricerche 2), hg. v. dems., Roma 1999, FN 6, S. 157f sowie die kürzlich anonym erschienene Darstellung Velletri Accademica e Tipografica. Accademie in Velletri e velletrani Accademici. Tipografie in Velletri e velletrani tipografi al 1870, Latina 2005, S. 83-168.

11. Seume war nach seiner Habilitation 1792 Privatdozent an der Leipziger Universität geworden und bot 1797 einen philologischen Kurs an, vgl. Seume: Werke, Bd. 1., S. 764 und 767. Er selbst benutzte die Formulierung Akademie für die Universität, vgl. etwa: Seume an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, 17.10.1786, in: Seume: Briefe, S. 25.

12. Unklar ist, von welcher Schrift Beck hier spricht. Inhaltliche Übereinstimmungen mit seiner Beschreibung des Werkes ergeben sich am ehesten beim Grundriss der Archäologie, oder Anleitung zur Kenntnis der Geschichte der alten Kunst, der Kunstdenkmäher und Kunstwerke des class. Alterthums, Leipzig 1816. Diese Arbeit ist allerdings erst Jahre später erschienen, wohingegen Beck von ihrer baldigen Erscheinung auszugehen scheint. Andere Schriften, die zeitnah erschienen, weisen aber weniger inhaltliche Nähe zur von Beck genannten Arbeit auf: Artis Latine scribendi praecepta scholis suis proposuit, Leipzig 1801 oder Anleitung zur Kenntnis der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte, bis auf die Entdeckung der Europäer in andern Weltteilen, vorzüglich in Amerika (1492), 3 Th., Leipzig 1802. Zeitgleich mit dem Brief bzw. kurz danach sind keine der Angabe entsprechenden Publikationen im Werkverzeichnis zu finden. (vgl. Nobbe, Karl Friedrich August: Vita Christiani Danielis Beckii litterarum graecarum et latinarum nuper in Universitate Lipsiensi professoris ordinarii etc. memoriae prodita a Carolo Frid. Aug. Nobbe Acad. Lips. prof. et Gymn. Nicol. rectore, Lipsiae 1837, S. 57-63).

13. Transkription und Übersetzung von Maria Stuiber.

14. Vgl. Thieme-Becker. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker, Bd. 30, Leipzig 1999, S. 206.

15. Da der ursprünglich gefaltete Briefbogen nirgends mit einer Adresse versehen ist und seine Außenseiten und -kanten keine große Abnutzung erkennen lassen, ist davon auszu-

gehen, dass als Umschlag ein – nicht erhaltenes - gesondertes Blatt gedient hatte, der Brief also verschlossen war. Anzunehmen, Seume könne über seinen Inhalt deshalb nicht informiert gewesen sein, wäre jedoch zu spekulativ.

16. Vgl. Schnorr von Carolsfeld, Veit Hanns: *Meine Lebensgeschichte*. Zugleich als ein sonst und jetzt in einem Zeitraum von 55 Jahren, hg. von Otto Werner Förster, Leipzig 2000; Vgl. zu Beck: Hamberger, Georg Christoph/ Meusel, Johann Georg: *Das Gelehrte Teutschland*, Bd. 1, Lemgo 1796, S. 186ff; *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 2, Leipzig 1875, S. 210ff; Weiz, Friedrich August: *Das gelehrte Sachsen*, Leipzig 1780, S. 16; Bader, Karl: *Lexikon deutscher Bibliothekare*; Leipzig 1925/ Nachdruck von 1968, S. 11; Eckstein, Friedrich August: *Nomenclator philologorum*, Leipzig 1871/ Nachdruck von 1966, S. 34; Pökel, Wilhelm: *Philologisches Schriftsteller-Lexikon*, Leipzig 1882/ Nachdruck 1966, S. 16; *Almanach der Universität Leipzig*, Leipzig auf das Jahr 1823, Leipzig 1823; *Neuer Nekrolog der Deutschen*, Jg. 10, 1832 (1834), *Deutsches Biographisches Archiv I*, Fiche 69, Nr. 89. Negativbefunde an ungedruckten Quellen zu einem Beleg des Verhältnisses beider Männer waren im Deutschen Buch- und Schriftmuseum Leipzig, der Universitätsbibliothek Leipzig, dem Universitätsarchiv Leipzig, dem Stadtarchiv Leipzig und dem Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig zu verzeichnen. Wir danken Carola Staniek, Susanne Dietel, Carla Calov und Doris Mundus für die freundliche Unterstützung.

17. Da nur dieses eine Schreiben Becks an Borgia erhalten ist, lässt sich ein vorhergehender Briefwechsel nicht belegen sondern nur annehmen.

18. Nach BAV Borg. lat. vol. 791, f. 70. Da dieser Brief Becks das einzige Zeugnis für seine Mitgliedschaft in der Accademia Volsca ist, lässt sich das Datum seiner Aufnahme nicht näher bestimmen. Dass der Brief jedoch als Zeugnis für eine Mitgliedschaft Becks bewertet werden kann, zeigt sich an seiner Aufbewahrung in Bd. 791, der nur Materialien zu Mitgliedschaften in Gelehrten Gesellschaften enthält. Sehr wahrscheinlich erfolgte die Aufnahme Becks um das Jahr 1789, als Stefano Borgia deren Protektor wurde. Denn dieser verschaffte vielen seiner gelehrten Korrespondenten eine Mitgliedschaft in der Accademia Volsca. Als Hochphase der Gewinnung auswärtiger Mitglieder durch Borgia können die 1780er Jahre gelten; vgl. dazu Velletri Accademica, S. 102ff. Eine Ehrenmitgliedschaft Becks in der „Gesellschaft der Volsker zu Velletri“ erwähnt auch der Neue Nekrolog der Deutschen von 1832 (vgl. DBA I, Fiche 69, Nr. 86).

19. „[...] laetati simus, quod Dei providentia salvum TE tot superare publica mala iusserit [...]“ (BAV Borg. lat. vol. 791, f. 70.)

20. Literatur und Quellen wissen nichts von einem Besuch Becks in Rom, was aber nicht gegen eine Mitgliedschaft in der Accademia Volsca spricht, vgl. Anm. 16 und Hermann, Gottfried: *Oratio [...] post obitum Chr. D. Beckii*, in: ders.: *Opuscula V*, Leipzig 1834, S. 312; Nobbe: *Vita*. Hilfreich war auch eine Hausarbeit an der Universität Leipzig: Liebreich, Boris: *Christian Daniel Beck (1757-1832). Ein Leipziger Polyhistor und die Wissenschaftsentwicklung seiner Zeit*, Leipzig WS 2004/ 2005 (unpubliziert). Wir danken Detlef Döring für den freundlichen Hinweis und den Zugang.

21. Wie man anhand des gelehrten Briefwechsels von Stefano Borgia sehen kann, fungierte Latein unter Gelehrten weiterhin als bevorzugte *Lingua franca*. Deutsche, dänische, ungarische und schwedische Briefpartner, die nicht bzw. nicht ausreichend Italienisch beherrschten, wählten für ihre Briefe Latein. An dieser Stelle soll erinnert werden, dass im Lateinischen das ‚Du‘ die einzige Anredeöglichkeit war und somit nicht Zeichen einer besonderen Vertrautheit der Briefpartner ist.

22. Überliefert sind nur zwei Briefe aus den Jahren 1791 (BAV Ms. Borg. lat. vol. 286, f. 174r-v.) und 1793 (BAV Ms. Borg. lat. vol. 791, f. 65r-v.).
23. In den Briefen an und von den Genannten taucht immer wieder der Name Christian G. Heynes auf, wie z.B. im Brief Arnold Heerens an Borgia vom 15. Oktober 1793 (Vatikanstadt, Archivio della Congregazione per l'Evangelizzazione dei Popoli, ms. Miscellanea Varie, vol. XV, f. 15r-16v.), aus dem hervorgeht, dass Heyne und Heeren in Göttingen sich wechselseitig über Buch- und Briefsendungen an Stefano Borgia austauschten und somit beinahe als ein Korrespondent betrachtet werden können.
24. Vgl. Nobbe: Vita, S. 9f. sowie Beck, Christian Daniel, DBA I, Fiche 69, Nr. 83.
25. Vgl. Beck, Christian Daniel, DBA I, Fiche 69, Nr. 76, 79 und 88f. Näheres zur Bekanntschaft zwischen Invernizzi und Beck ist nicht bekannt.
26. Vgl. dazu M[illin], A[ubin] L[ouis]: Notice sur la Vie du Cardinal Etienne Borgia; extraite d'un ouvrage du Père Paulin de St.-Barthelemy, Magasin encyclopédique ou Journal des sciences et des lettres et des arts 1 (1807), 292 und 309 sowie Henkel, Willi: Stefano Borgia: tratti di una biografia, in: Le quattro voci del mondo: arte, culture e saperi nella collezione di Stefano Borgia 1731-1804. Giornate Internazionali di Studi, Velletri Palazzo Comunale - Sala Tersicore, 13-14 maggio 2000 [Catalogo], hg. v. Nocca, Marco, Napoli 2001, S. 77f. oder auch Metzler, Josef: Ein Mann mit neuen Ideen: Sekretär und Präfekt Stefano Borgia (1731-1804), in: Sacrae Congregationis de Propaganda Fide Memoria Rerum 1622-1972, Bd. II,1: 1700-1815, hg. v. dems., Rom - Freiburg - Wien 1973, S. 124f.
27. Vgl. Schnorr von Carolsfeld: Meine Lebensgeschichte, S. 242, 261, 266.
28. Vgl. Liebrecht: Beck, S. 9.
29. Vgl. Döring, Detlef: Die Leipziger Universität zwischen dem Siebenjährigen Krieg und der Zeit der Französischen Revolution, in: Klingenberg, Anneliese/ Midell, Matthias/ Rockinger, Ludwig (Hg.): Sächsische Aufklärung, Leipzig 2001, S. 94-115, S. 99f.
30. Zu den Bekanntschaften im universitären Umkreis nur exemplarisch: Seume: Briefe, S. 71; 563f; 637. Briefwechsel Becks mit Götschen: etwa vom 8.5.1790 (Bayerische Staatsbibliothek München) oder Böttiger: etwa ein undatiertes Brief (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg). Umfangreiche Briefwechsel zwischen Beck und Böttiger befinden sich in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, vgl. Liebrecht: Beck, S. 2; Handschriftendatenbank der SLUB Dresden: <http://hansopac.slub-dresden.de/cgi-bin/slub.pl>. Zur Gesellschaft Harmonie vgl. Kroker, Ernst: Die Gesellschaft Harmonie in Leipzig 1776-1926, Leipzig 1926, S. 83 und 127.
31. Vgl. Seume an Johann Friedrich Hartknoch, 4.12.1809, in: Seume: Briefe, S. 594.
32. Vgl. Taszusz: Zensurgeschichte, S. 394.
33. Seume hatte keine Kontakte zu anderen so exponierten Klerikern, v.a. nicht zu solchen katholischer Konfession.
34. Seume: Spaziergang, S. 286.
35. Seume: Spaziergang, S. 286f.
36. Stefano Borgia an Friedrich Münter, Rom 2.1.1790, Kopenhagen, Kongelige Bibliotek, NKS 1698 2°, Nr. 240, S. 49.

37. Seume: Spaziergang, S. 287.

38. Pott, Ute: Einführung, in: dies. (Hg.): Pott, Ute: Das Jahrhundert der Freundschaft. Johann Wilhelm Ludwig Gleim und seine Zeitgenossen, Göttingen 2004, S. 7-9.

39. Seume: Spaziergang, S. 287.

40. So markierte Stefano Borgia z. B. in der italienischen Übersetzung (BAV Ms. Borg. lat. vol. 794, f. 372r-373r.) und nicht im französischen Schreiben von Antoine Isaac Silvestre de Sacy (1758-1838) vom 16. September 1801 (BAV Ms. Borg. lat. vol. 794, f. 366r-368v.) die für ihn inhaltlich interessanten Stellen.

41. Vgl. zur Übernahme des Deutschen an den Universitäten auch: Detlef Döring: Universitäten und Aufklärung. Das Beispiel Leipzig, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 9, Stuttgart 2006, S. 151ff; Weber, Wolfgang E.J.: Geschichte der europäischen Universität, Stuttgart 2002, S. 150. Dass die deutsche Sprache als Kanzleisprache und in der Publizistik bereits viel früher ihre Bedeutung gewonnen hatte, betont besonders Johannes Burkhardt: Vollendung und Neuorientierung des frühmodernen Reiches. 1648-1763 (= Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte 11), Stuttgart 2006, S. 108, 249, 455, 458f.

42. „[...] ich bin nun einmahl entschlossen Die Dame, nemlich die Gelehrsamkeit, mit aller Gewalt von mir zu treiben [...]“, Seume an Erdmuthe Heinsius, März 1804, in: Seume: Briefe, S. 477 oder: „Die Gelehrtenbahn als Handwerk wird mir täglich trockener.“, Seume an Karl von Münchhausen, 20.10.1798, in: Seume: Briefe, S. 191.

43. Gemeint ist die Nennung der als Tyrannen in die Geschichte eingegangenen römischen Herrscher Tiberius und Nero.

44. Seume an Christoph Martin Wieland, Mitte/ Ende Januar 1810, in: Seume: Briefe, S. 610.

45. Vgl. den Brief von Christian Daniel Beck an Stefano Borgia, Leipzig, den 1.12.1801, BAV Ms. Borg. lat. vol. 791, f. 70.

46. Seume: Spaziergang, S. 287.

47. Vgl. Langella, Rigel: La famiglia di Stefano Borgia nella storia di Velletri, in: Stefano Borgia. La famiglia – la storia – il museo (Quaderni della Biblioteca Comunale 5), hg. von ders. und Mammucari, Renato, Velletri 1995, S. 34.

48. Vgl. Johann Gottfried Herder an Karoline Herder, Rom, den 24.9.1788, in: Johann Gottfried Herder: Italienische Reise. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen 1788-1798, hg. von Albert Meier und Heide Hollmer, München 2003, S. 133.

49. Vgl. Johann Gottfried Herder an Karoline Herder, Rom, den 8.10.1788, in: Herder: Italienische Reise, S. 151.

50. Karoline Herder an Johann Gottfried Herder, Weimar, den 24.10.1788, in: Herder: Italienische Reise, S. 180.

51. Vgl. außerdem: Herder: Italienische Reise, S. 180, 564.

52. Seume: Spaziergang, S. 287.

53. Eigentlich muss an dieser Stelle vom Pilger gesprochen werden, womit in Seumes Fall natürlich nicht der religiöse, sondern der Pilger nach Italien bzw. zu den antiken Stätten

gemeint ist, was sich näher an den Wanderer-Topos als an eine Pilgervorstellung anschließt, auch wenn die antiken Stätten damit eine gewisse Heiligung erfahren. Dass sich Seume gerade im Kontext der Begegnung mit Borgia diesen religiös anmutenden Titel gibt, wirft die Frage auf, ob Borgia auch nach dem Zweck von Seumes Reise gefragt hatte.

54. Seume: Spaziergang, S. 287.

55. Seume: Spaziergang, S. 288.

56. Herder war in den Umkreis um Borgia auch auf andere Weise eingebunden, indem er – im Gegensatz zu Seume – Aufnahme in der *Accademia Volsca fand*: Herder: Italienische Reise, S. 370, 396, 422. Seumes Weimarreise beschreibt sein Begleiter Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld: Lebensgeschichte, S. 262.

57. Urs Meyer beschreibt diese rhetorische Wendung Seumes mit einer Kombination von autoptischen und autotelischen Formen der Darstellung zur Authentifizierung des Berichteten, die Selbststilisierung erst ermöglicht, vgl. Politische Rhetorik. Theorie, Analyse und Geschichte der Redekunst am Beispiel des Spätaufklärers Johann Gottfried Seume, Paderborn 2001, S. 156ff.

58. Italien war besonders stark betroffen von der Konfiszierung von Kunstwerken und Kulturgütern, die das revolutionäre Frankreich in allen besetzten Gebieten betrieb. Bereits während Napoleon Bonapartes Italienfeldzug (1796/97) trafen die ersten 'eroberten' Kunstwerke im Muséum Central – dem späteren Louvremuseum – in Paris ein. Die Ankunft der in Rom beschlagnahmten Schätze wurde im Sommer 1798 sogar als Triumphzug gestaltet. Vgl. dazu Paas, Sigrun: Vernichtung oder Verehrung? – Die Konfiszierung von Kunstwerken in Frankreich zwischen 1789 und 1815, in: Beutekunst unter Napoleon. Die "französische Schenkung" an Mainz 1803, hg. v. ders. und Mertens, Sabine, Mainz 2003, S. 130-136 sowie Wescher, Paul: Kunstraub unter Napoleon, Berlin 1978. Eine Liste der aus der Vatikanischen Bibliothek abtransportierten Kodizes bringt z. B. Berra, L.: Opere d'arte asportate dai Francesi da Roma e dallo Stato pontificio e restituite nel 1815 dopo il Congresso di Vienna, Rendiconti della Pontificia Accademia romana di archeologia 27 (1951-54), 239-246.

59. Dies geht aus mehreren Briefen hervor, so z.B. aus einem Brief des Sekretärs der Accademia Etrusca in Cortona – Orazio Maccari – an Stefano Borgia vom 26.11.1801 (BAV Ms. Borg. lat. vol. 794, f. 101).

60. Dazu zuletzt: Sangmeister, Dirk: Rezension von. Zänker, Eberhard: Johann Gottfried Seume. Eine Biographie, Leipzig 2005, in: Lichtenberg-Jahrbuch 2006, S. 245-247.

61. Diese Deutung hat allerdings nur bedingt Geltung, insofern man bedenkt, dass auch der Reisebericht retrospektiv ist.

62. Seume: Spaziergang, S. 443.

63. Seume: Spaziergang, S. 442.

64. Seume: Spaziergang, S. 443.

65. Seume: Spaziergang, S. 443.

66. Seume: Spaziergang, S. 444.

67. Seume, Johann Gottfried: Apokryphen, in: ders.: Werke in zwei Bänden, hg. von Jörg Drews unter Mitarbeit von Sabine Kyora, Bd. 2, Frankfurt/ Main 1993, S. 68.

68. Urs Meyers Annahme, Seume ironisiere hier, wäre noch zu steigern. Vielmehr entspricht die Formulierung seiner Haltung als „Cyniker“ (vgl. dazu Seume an Carl August Böttiger, ca. März 1808, in: Seume: Briefe, S. 559). Borgias Bekanntheitsgrad und der als zeitnah angenommene Adressat hätten vermutlich dazu beigetragen, dass der heute schwieriger zu entschlüsselnde Zusammenhang dem Leser vor Augen gestanden hätte, vgl. Meyer: Politische Rhetorik, S. 249.

69. Dieser eigenhändige Briefentwurf Stefano Borgias vom 9.10.1802 steht auf dem zweiten Blatt bzw. der dritten Seite von Becks Briefbogen (Vatikanstadt, Vatikanische Apostolische Bibliothek, Ms. Borg. lat. vol. 791, f. 71), d. h. das Antwortkonzept befindet sich auf dem zu beantwortenden Brief. Die in den Briefkonzepten Borgias häufigen Abkürzungen wurden alle aufgelöst.

70. An Stelle eines durchgestrichenen „aeque“.

71. Nachträglich von der Hand Stefano Borgias ergänzter Satz.

72. Als in Rom am 15. Februar 1795 die Republik ausgerufen wurde, musste Kardinal Borgia zusammen mit anderen Kardinälen im März den Kirchenstaat auf dem Seeweg verlassen. Aus dem zweijährigen Exil, das er überwiegend in Padua und Venedig verbrachte, war Borgia erst im Juli 1800 zusammen mit dem neu gewählten Papst Pius VII. (Luigi Barnaba Chiaramonti) nach Rom zurückgekehrt. (Neben den in Anmerkung 4 aufgeführten biografischen Artikeln dazu auch Baraldi, Giuseppe: Notizia biografica sul cardinale Stefano Borgia di Velletri, Modena 1830, S. 36-50.)

73. An Stelle eines durchgestrichenen „gleichermaßen“.

74. Gemeint ist hier der bereits erwähnte Konsistorialadvokat und Inquisitor Filippo Invernizzi (ca. 1756 – 1832), der ebenfalls Mitglied der Accademia Volsca war.

75. Nach BAV, Borg. lat. vol. 791, f. 71.

76. Dass in diesem Fall ein gutes halbes Jahr bis zur Antwort verging, ist nicht weiter auffällig. Umgehende Antworten erhielten nur die wichtigsten Korrespondenten bzw. erfolgten bei dringenden Sachverhalten.

77. Über die Bedeutung schwacher Bindungen in Netzwerken aus sozialwissenschaftlicher Sicht vgl. Granovetter, Mark: The strength of weak ties. A network theory revisited, in: Marsden, Peter: Social structure and network analysis, Beverly Hills 1982, S. 105-130.

78. Vgl. dazu auch Kempe, Michael: Gelehrte Korrespondenzen. Frühneuzeitliche Wissenskulturskultur im Medium postalischer Kommunikation, in: Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive (Historische Kulturwissenschaft 4), hg. v. Crivellari, Fabio / Kirchmann, Kay / Sandl, Marcus und Schlögl, Rudolf, Konstanz 2004, S. 420.

79. So zum Beispiel bei dem Empfehlungsschreiben von Christian Gottlob Heyne für seinen Studenten Christian Ramus (1765-1832) vom 26.04.1791 (BAV Ms. Borg. lat. vol. 286, f. 174), der als hoffnungsvoller, junger Gelehrter angekündigt und als solcher von Borgia in seinen Studien unterstützt wurde.

80. Füssel, Stephan: Georg Joachim Göschen – ein Verleger der Spätaufklärung und der deutschen Klassik. Bd. 1: Verlagsbibliographie Göschen 1785-1838, Berlin/ New York 1998; Bd. 3: Studien zur Verlagsgeschichte und zur Verlegertypologie der Goethe-Zeit, Berlin / New York 1999, S. 215ff.

**Ob denn Seume mit seinem Einkommen bei
Göschen sein Auskommen hatte?
Ein Klärungsversuch**

In den Jahren seiner Tätigkeit als Lektor und Korrektor bei Georg Joachim Göschchen vom Sommer 1797 bis zum Herbst 1801 bezog Seume, wie in seinen Briefen nachzulesen, ein Gehalt, das vierteljährlich ausgezahlt wurde. Diese Quartalsbeträge beliefen sich in der Regel auf 80 Taler. Deshalb sind schon Planer und Reissmann von einem Jahresgehalt von 320 Talern ausgegangen (S. 159). Seume selber erinnerte sich 1803, „drei hundert Thaler Gehalt“ gehabt zu haben (Werke, Bd. 2., S. 398). Bleibt die Frage, ob denn Seume mit diesem Einkommen sein Auskommen gehabt haben könnte. Die Meinungen gehen neuerdings auseinander.

„Wer damit und mit etwas Philosophie nicht auskommen könnte“, befand Seume selber 1803, gäbe wenig Hoffnung mit Mehreren in Ordnung zu bleiben.“ (Ebd.) Planer und Reissmann hatten sich diesem Urteil angeschlossen und ohne jede weitere Erläuterung von einem „für derzeitige Verhältnisse ausreichenden jährlichen Gehalt“ (S. 159) gesprochen, eine Auffassung, die sich sehr viel später Inge Stephan (1973, S. 31) und Barbara Raschke (in Drews [Hg.] 1991, S. 357) ebenfalls zu eigen machten.

Erst seit kurzem klingt es ein wenig anders. Dirk Sangmeister scheint diese Einschätzung nicht zu teilen. In seinem 2004 veröffentlichten Beitrag über Seumes Tätigkeit als Lektor und Korrektor für Göschchen ist von auskömmlichen Einkommen keine Rede mehr. Da heißt es nunmehr über Seumes Jahresgehalt, es sei „in etwa so viel Geld“ gewesen, „wie die meisten Studenten der Zeit brauchten, um einigermaßen über die Runden zu kommen“ (in Drews [Hg.], S. 115). Das klingt nach arg bescheidenen Lebensumständen. Aber trifft die Diagnose zu?

Was Sangmeister als Belege ausweist (Sangmeister, Lafontaine, S. 70), sind nicht mehr als ein paar zeitgenössische Annahmen und Modellrechnungen zu dem Jahresetat, der Studenten, und zwar ausschließlich Studenten der Universität Halle, gegen Ende des 18. Jahrhunderts zur Verfügung stehen sollte. Studien zu Einkommensverhältnissen und Ausgabeverhalten von Studenten der Zeit liegen diesen Angaben nicht zugrunde. Über die Hallenser Studenten tatsächlich verfügbaren Geldsummen sagen diese Zahlen nichts aus. Hinweise auf großzügige Wechsel, die einzelne Studenten erhielten, sind hierfür kein Ersatz. Was, wie Sangmeister formuliert, die „meisten Studenten der Zeit brauchten, um einigermaßen über die Runden zu kommen“, geht aus den zitierten Summen einfach nicht hervor.

Ganz unabhängig davon bleiben zwei weitere ungeklärte Fragen, die mitzubedenken gewesen wären: zum einen ob Hallenser Verhältnisse so einfach auf Leipzig

bzw. Grimma zu übertragen sind; zum anderen ob Studentenbudgets, die im wesentlichen abhängig sind von familiärem Wohlstand und väterlichem Wohlwollen, überhaupt einen geeigneten Maßstab bilden, mit dessen Hilfe sich bestimmen läßt, ob das Jahresgehalt des Verlagsangestellten Seume angemessen und zureichend ausgefallen ist? Wäre es nicht viel angebrachter, Seumes Gehalt mit den Jahreseinkünften anderer abhängig Beschäftigter aus Leipzig oder Grimma in Beziehung zu setzen?

Ein erster Schritt zu einem solchen Vergleich soll hier unternommen werden. Er stützt sich auf die Informationen, die sich in der „Hauptrechnung des Rathes der Stadt Leipzig über Einnahme und Ausgabe“ in diesem Fall „auf das Jahr von Bartholomäi 1799 bis dahin 1800“ finden (Stadtarchiv Leipzig). Dort wird für alle im Dienst der Stadt Leipzig stehenden Personen ihr jeweiliges jährliches Gehaltsfixum ausgewiesen. Auch wenn dieses Fixum nicht das Gesamteinkommen widerspiegelt, so wie auch Seumes Gehalt nicht seinem Gesamteinkommen gleichgekommen sein wird, weil alle Formen von Nebenverdiensten, aber auch Vergünstigungen durch Mietzuschüsse, Holzdeputate u.a.m. nicht erfasst sind, bietet das angezeigte Gehalt doch wenigstens einen ersten konkreten Anhaltspunkt zur Beantwortung der Frage, ob denn Seume mit seinem Einkommen bei Göschens sein Auskommen gehabt haben mochte.

Für eine detailliertere Studie ist hier nicht der Platz. Was folgt ist ein knapper Überblick, der sich im wesentlichen darauf beschränkt nachzuweisen, wer unter den vom Rat der Stadt bezahlten Kirchen- und Schuldienern sowie Beamten, den „Officianten und Bedienten“ wie sie in der Sprache der Zeit hießen, ein höheres Jahresgehalt als Seume bezog. Es waren, um es vorwegzunehmen, nicht sehr viele.

Unter den Kirchendienern bezogen allein die beiden Pastoren der Leipziger Hauptkirchen St. Nicolai und St. Thomas, Christian Gottlieb Kühnöl und der Superintendent Johann Georg Rosenmüller mit einem Fixum von 350 Talern ein höheres Gehalt als Seume. Keiner der an Nicolai- bzw. Thomasschule angestellten Rektoren, Lehrer, Kantoren, Schreibe- wie Rechenmeister übertraf mit seinem Jahresgehalt das Seumesche. Und unter den zahlreichen „Officianten und Bedienten“ des Rats der Stadt Leipzig waren es ganze neun, angefangen mit dem Baudirektor Johann Karl Friedrich Dathe (770 Tlr.) bis hinunter zum Hausverwalter unterm Rathaus (336 Tlr.), während sich die große Mehrheit mit weniger, ein Registrator oder Kalkulator bei der Vormundschaftsstube gar nur mit 69 Talern und 8 Groschen im Jahr zufriedengeben mußte und der Küster der Thomaskirche, Gottlob Friedrich Rothe, dem Seume als seinem „Freunde“ zum 63. Geburtstag ein Gedicht gewidmet hatte, sich mit ganzen 26 Talern und 6 Groschen begnügen mußte.

Soweit diesen Angaben zu entnehmen, hatte Seume in der Tat keinen Grund gehabt, mit dem ihm von Göschens ausgezahlten Jahresgehalt unzufrieden gewe-

sen zu sein. Wenn der weit überwiegende Teil aller vom Rat der Stadt Leipzig bezahlten Kirchen- und Schuldiener sowie Ratsbeamten ein erheblich geringeres Jahresgehalt als Seume bezog, dann dürfte Seume das Auskommen mit seinem Einkommen kaum schwer gefallen sein. Wenigstens dürfte nicht davon auszugehen sein, dass die Lebenshaltungskosten in Grimma, wo sich Seume in diesen Jahren vornehmlich aufhielt, um so viel höher als in Leipzig gelegen haben.

Dass Seume mehr verdiente als nötig war, „um einigermaßen über die Runden zu kommen“, dafür sprechen auch weitere Indizien. Als Seume Ende 1805/Anfang 1806 Überlegungen anstellte, ob er die an der Universität Leipzig freigewordene Stelle des englischen Sprachlehrers einnehmen solle, hatte er sehr konkrete Vorstellungen von dem erwünschten Jahresgehalt. „Wenigstens 100 Thaler“ wollte er zur Bedingung machen (Briefe, S. 524). Wenn Seume aber 1805 ein Jahresgehalt von 100 Talern für ausreichend halten konnte, dann wird umso verständlicher, warum ihm, wie schon Planer und Reissmann, Inge Stephan und Barbara Raschke vermutet haben, das bei Götschen verdiente Geld mehr als genug war. Im Gegenteil: eine ganz andere Frage könnte sich aufdrängen, die Frage nämlich, wofür Seume das bei Götschen reichlich verdiente Geld eigentlich ausgegeben hat. Das aber ist ein anderes Thema.

Verblümt!

Fontane und Seume

Einmal mehr können wir erstaunt sein, wie sehr Seume – zensiert, verzerrt, vergessen und erst so spät wiederentdeckt – im 19. Jahrhundert doch im Bildungsbewusstsein (noch) präsent war. So finden wir ihn etwa in Cécile von Theodor Fontane, der 1886/1887 mit der Geschichte einer in ihrer Rolle gefangenen Frau eine seiner einprägsamsten Frauenfiguren entwarf und wie nebenbei, weil der Erzähler im ganzen Text nur wie beiläufig zu existieren scheint, die zwei bekanntesten Zeilen aus Seumes Gedicht Die Gesänge, vielleicht die bekanntesten aus seinem Gesamtwerk, aufgreift, das in so vielfältiger Weise und oft ohne daß man noch gewußt hätte, wer der Autor war, verbreitet gewesen zu sein scheint. Aber tatsächlich tut er, Fontane, das nicht ganz so nebenbei, sondern eher pointiert, da aus Seume hier Fontane wird:

Zur Stärkung von Céciles kränklicher und nervöser Natur verbringt sie mit ihrem Gatten einige Zeit in Thale im Harz, wo die junge Frau auf einen anderen Mann trifft, dessen Anziehungskraft sie in ihren größten moralischen Zwiespalt und später in die Katastrophe führen soll. Hellsichtig wird die Begegnung in dem Harzer Kurort von zwei ebenfalls anwesenden Berlinern beobachtet und mit der ihnen eigenen Schnoddrigkeit kommentiert. Gerade angekommen, betreten sie die Szene – das heißt: ein Restaurant, und wählen einen fliedergeschmückten Tisch, an dem noch eben das Ehepaar saß.

Wo *das* blüht, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keinen
Flieder. ,

– scherzt einer von ihnen und spielt damit auf Seumes ursprüngliche Zeilen an

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht was man im Lande glaubt;
Wo man singet wird man nicht beraubt:
Bösewichter haben keine Lieder.

Ein beinahe ‚unverblühtes Bekenntnis‘, dass es von Liedern zu Fliedern kein
weiter Weg mehr ist: Indem Fontane ganz wörtlich ‚verblüht‘, was schon Seu-
mes Stimmung zu erhellen vermochte, nämlich so etwas wie das innere Lächeln
in Liedern und...Fliedern.

Gab

Nachrichten von Büchern und Menschen

Auf der Weimarer Tagung „1. interdisziplinäres Anna Amalia und Goethe Sym-
posium und Festival“ der „Anna Amalia & Goethe Akademie zu Weimar“ aus
Anlaß des 200. Todestages von Anna Amalia hielt Jörg Drews am 30.3.2007
einen Vortrag über „Der Adel, die Fürstin und Seume“.

*

Im Katalog zur „13. Leipziger Antiquariatsmesse 22. bis 25. März 2007“ bietet
das Antiquariat Carpe Diem in Koblenz Seumes sämtliche Werke in einem
Band , hg. von Dr. Adolf Wagner, Hartknoch 1835 (Zweispaltendruck) für 220,00
Euro an. – Außerdem bietet Koenitz in Leipzig Seumes „Mein Sommer 1805“ in
der Erstausgabe für 300,00 Euro an.

Das zentrale Verzeichnis antiquarischer Bücher im Internet (www.zvab.com)
verzeichnet auf seiner Startseite seit geraumer Zeit auch eine Liste der augen-
blicklichen antiquarischen Bestseller. Am Stichtag 11. November führte Michael
Degen mit „Nicht alle waren Mörder“ diese Rangliste an, dahinter folgten u.a.
„Das Kapital“ von Marx (Platz 3), Döblins „Berlin Alexanderplatz“ (4), Werfels
„Die vierzig Tage des Musa Dagh“ (5), Ransmayrs „Die letzte Welt“ (7), Dantes
„Göttliche Komödie“ und dann auf Platz 9 Seumes „Spaziergang nach Syrakus“.

Von den Herbstauktionen: Stargardt in Berlin bot bei der Autographen-Auktion
am 21. und 22. November ein zweiseitiges Manuskript Seumes an (Katalog 685,
S. 144, lfd. Nr. 300. Ein Blatt dieses Manuskripts ist in dem Katalog auf Seite 144
abgebildet); es handelt sich um vier Anekdoten aus dem klassischen Altertum.
Der Schätzpreis lag bei 1.600,00 €. Das undatierte und unveröffentlichte Manu-
skript war bis dato nur einmal auf dem Markt gewesen, und das vor sehr langer
Zeit: Leo Liepmannsohn in Berlin hatte die Handschrift im Jahre 1891 in Kata-
log 10 (S. 32, lfd. Nr. 406) feilgeboten; erstaunlicherweise ist das Autograph

damals nicht von Oskar Planer ersteigert worden. In Berlin wurde das Manuskript beim Preis 3.920,00 € einem privaten Bieter zugeschlagen.

Peter Kiefer (Pforzheim) offerierte auf der Auktion 60 am 29. und 30. September zum Schätzpreis von 60,00 € ein Exemplar der von Spitz in Köln verlegten Nachdruckausgabe von Seumes „Gedichten“ (Katalog S. 173, lfd. Nr. 2318).

Hartung & Hartung (München) boten bei ihrer Auktion 115 vom 7.-9. November ein leicht wurmstichiges Exemplar der Erstausgabe vom „Spaziergang nach Syrakus“ zu einem Schätzpreis von 600,00 € an (Katalog Nr. 2288).

Neue Literatur zu Seume und seinem Umkreis

Ereignis Weimar. Anna Amalia, Carl August und das Entstehen der Klassik 1757 – 1807. Katalog zur Ausstellung im Schloßmuseum Weimar. Hrsg. von der Klassik Stiftung Weimar und dem Sonderforschungsbereich 482 „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“ der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Weimar: Klassik Stiftung Weimar 2007. 352 Seiten. Die Ausstellung ist zu sehen seit 1. April und bis 4. November 2007. – Seume kommt in Ausstellung und Katalog nicht vor, jedenfalls soweit ich sehe. Ein Personenverzeichnis gibt es im Katalog nämlich nicht, nur eine Bibliographie, in der er nicht auftaucht, also wahrscheinlich auch nicht seine Kontakte mit und sein Gedicht auf Anna Amalia. Die Ausstellung ist etwas pompös und staatserhaltend im wunderbar renovierten Weimarer Schloß aufgebaut, ein Besuch lohnt sich sehr.

Der Katalog ist reich bebildert, aber in den Verzeichnissen bzw. im Aufbau unübersichtlich gegliedert. Merkwürdig ist, daß Jens Baggesen geadelt wird (S. 215) und daß eine handschriftliche Aufschrift auf einer Zeichnung Johann Heinrich Meyers, auf der ein verspotteter Friedrich Justin Bertuch zu sehen ist, nicht entziffert bzw. transkribiert wurde, denn diese Aufschrift ist erst die Pointe: „Versuch in der Verhäßlichungskunst, dem großen Lobredner derselben gewidmet, des ersten Tausend erstes Stück“ – ein Zeugnis des Hasses von Goethe und Meyer auf die merkantilischen Aktivitäten von Bertuch. (S. 257.) Außerdem ist das Titelblatt der Erstausgabe von Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman“ von 1795 samt Frontispiz abgebildet, auf dem eine merkwürdig ‚lose‘ Person in bemerkenswerter Stellung auf einem Sofa abgebildet ist, ohne daß uns mitgeteilt würde, wer dies Blatt stach und wer die dargestellte Frauensperson ist: Handelt es sich um Mariane oder ist es Philine, jene Philine, von der Karl Gerok sagte, dies Hürchen sei unter all dem albernem Personal – einschließlich der fischblütigen Nathalie – des „Wilhelm Meister“ außer der wunderbaren Mignon die einzige erträgliche Person? (Übrigens fand ich weder in der Münchner Ausgabe noch in der Frankfurter Ausgabe einen Hinweis auf dieses Frontispiz der Erstausgabe...)

J.Dr.

Leonie und Joachim Berger: Anna Amalia von Weimar. Eine Biographie. München: C. H. Beck 2006.

Armin Strohmeier: Sophie von La Roche. Eine Biographie. Leipzig: Reclam 2006. 303 S. (Leider hat dieses Buch kein Namensregister.)

Doris Maurer: Keiner konnte sich der Tränen enthalten. Sophie von La Roche war Deutschlands erste Erfolgsautorin – die empfindsame, dramatische „Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ machte 1771 Furore. Ihr eigenes Leben verlief nicht minder bewegt. Zum 200. Todestag der Dichterin ein Porträt. In: Die Zeit, Nr. 7 / 8- Februar 2007.

Johann Gottfried Seume an Georg Joachim Göschen (1798). In: Der Brief: Kunstwerk und Mitteilung. Insel-Almanach auf das Jahr 2007. Zusammengestellt von Raimund Fellingner, Christian Lux und Hans-Joachim Simm. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel 2006, S.58 – 62. (Aus: Seume, Briefe. Frankfurt am Main 2002, S. 125 – 129.)

Günther Heydemann: „Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft“. Johann Gottfried Seumes „Spaziergang nach Syrakus“ vor zweihundert Jahren. Ein sozial- und kulturhistorischer Rückblick. In: Hettling, Manfred / Schimer, Uwe / Schötz, Susanne (Hg.): Figuren und Strukturen. Historische Essays für Hartmut Zwahr zum 65. Geburtstag. München: Saur 2002, S. 321 – 334.

Ettore Ghibellino: Goethe und Anna Amalia. Eine verbotene Liebe? 3., veränderte Auflage. Weimar: J. A. Denkena Verlag 2007.

Harald Grill: Ein Spaziergang von Syrakus nach Regensburg. Europa mit Schritten durchmessen. Ein Feature. In: Bayerischer Rundfunk, 2. Programm, Samstag, 7. April 2007, 16 – 17 Uhr.

Jürjo, Indrek: Aufklärung im Baltikum. Leben und Werk des livländischen Gelehrten August Wilhelm Hupel (1737-1819). Weimar u. Wien: Böhlau 2006 (= Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 19). In Estland preisgekrönte Monographie über einen der bedeutendsten livländischen Aufklärer, den Seume 1805 in Oberpahlen besuchte.

Löffler, Katrin u. Ludwig Stockinger (Hg.): Christian Felix Weisse und die Leipziger Aufklärung. Hildesheim: Olms 2006. Sammlung von Aufsätzen über Seumes väterlichen Freund.

Lucius Burckhardt: Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Berlin: Martin Schmitz Verlag 2006. 358 Seiten.

Victor Burgin: Voyage to Italy. Hrsg. Von Hubertus von Amelungen und Thomas Zander. Ostfildern: Verlag Hatje Cantz 2006. 104 S. (Vgl. zu dieser „Photographischen Reflexion“ - auch mit 2 Bildern aus den Jahren um 1860 – den Hinweis in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 20. März 2007, der auch 6 Photographien enthält.)

Bernhard Struck: Nicht West – nicht Ost. Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender zwischen 1750 und 1850. Göttingen: Wallstein 2006. (Rezension vorbehalten. – Merkwürdig berührt aber jedenfalls, daß Seume, der sich bekanntlich über Polen ausführlich und über Frankreich am Ende des „Spaziergangs“ doch auch nicht nur im Vorübergehen geäußert hat, nur drei Mal flüchtig vorkommt.)

Johannes Willms: Der Einsturz und die Wachsfigur. War er an allem schuld? Barbara Besslich über die Deutschen und ihren Napoleon. In: Süddeutsche Zeitung, 28./29.4.2007. (Rezension von: Barbara Besslich: Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800 bis 1945. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007. 504 Seiten.

Rainer Forst: Glauben ohne Zwang. Europa gedenkt Pierre Bayles, eines der größten Geister der Aufklärung. Was wir in den Zeiten neuer Glaubenskämpfe noch heute von ihm lernen können. In: Die Zeit, 20. Dezember 2006. (Vgl.: „Einige Artikel aus dem Bayle hatte ich auch schon gelesen. Alles dieses halt meinen skeptischen Ideengang ordnen, oder mich verderben, wie meine orthodoxen Freunde meinten ...“; Mein Leben, Reclam 1991, S. 49.)

Sangmeister, Dirk: [Rezension von: Eberhard Zänker: Johann Gottfried Seume.] In: Ulrich Joost u. Alexander Neumann (Hg.): Lichtenberg-Jahrbuch 2006. Saarwellingen: SDV, 2006.. S. 245-247.

Sondermann, Frieder: Das Stammbuch von Auguste Duvau. In: Tohoku Doitsubungaku Kenkyu 49 (2005/6), S. 21-50. Übersicht über die Einträge in Duvaus verschollen geglaubtem Stammbuch, in dem sich Seume, Merkel, C.A. Fischer, Lichtenberg, Wieland, Schiller, Jean Paul, Goethe u.a.m. verewigten.

Stefanie Stockhorst: Henry Crabb Robinsons doppeltes Deutschlandbild. Zur Funktionsweise deutsch-englischer Literaturbeziehungen um 1800. In: Weimarer Beiträge 51. Jg./2005, Heft 2, s. 254 – 269.

Stefanie Stockhorst: Was leistet ein *cultural turn* in der komparatistischen Imagologie? Henry Crabb Robinson als Vermittler deutscher Dichter- und Gelehrtenkultur nach England. In: Arcadia. Internationale Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Band 40/2005, Heft 2, S. 354 – 374.



„Zwey sich zärtlich liebende Brüder vergossen Zähren, als sie sich trennten.“ So steht's unter der Frontispiz des Buches „Reise von Warschau über Wien nach der Hauptstadt von Sicilien. Breslau und Leipzig, bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1795.“, das ja eine Zeitlang bisweilen Seume zugeschrieben wurde. Das Bild sieht fast aus wie eine Illustration zum Eintrag Seumes in seinen *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*, am Anfang der Eintragung „Schottwien“: Er [Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld] begleitete mich den zehnten Januar, an einem schönen, hellen, kalten Morgen eine Stunde weit heraus, bis an ein altes gothisches Monument, und übergab mich meinem guten Genius. Unsere Trennung war nicht ohne Schmerz, aber rasch und hoffnungsvoll uns in Paris wieder zu finden.“

Gehört, gelesen, notiert:

1.Träume mit Seume (und vergiß die schlechte Rede!)

29. Jan. 1863 Heute vor hundert Jahren wurde Seume in dem nahegelegenen Dorfe Poserna geboren. Man hat dort ein kleines Fest veranstaltet, und auch hier in Leipzig fand in der Centralhalle eine Festfeier statt, bei der ich nicht fehlen wollte, weil ich der Ansicht bin, daß unsere Firma bei solchen Festen immer vertreten sein sollte, und man daher auch selbst dann sich beteiligen muß, wenn im Grunde wenig Unterhaltung in Aussicht steht. Seume ist kein großer Schriftsteller, hat eigentlich gar kein bedeutendes Werk geschrieben, aber er lebt mit Recht im Gedächtniß der Menschen fort wegen seines braven tüchtigen Charakters und manches Anregenden und Guten, was er geschrieben hat. Sein Leben war ein sehr reiches und vielbewegtes, und merkwürdig war, daß der Festredner es über sich gewinnen konnte, auf dieses vielbewegte Leben gar nicht einzugehen, sondern sich nur an die allgemeinsten Redensarten hielt.

Die Rede war schlecht zu nennen, und ich zweifle, daß die späteren Toaste, die ich mir schenkte, für das in der Rede fehlende hinreichenden Ersatz geboten haben.

Das Beste that Professor Roßmäßler durch Mittheilung kräftiger und auch in unserer Zeit noch geltender kurzer Sätze aus Seume's Schriften. Für mich war dann noch interessant ein tüchtiger Knotenstock, von dem man behauptet, daß er den berühmten Spaziergang nach Syrakus mitgemacht habe, obwol es mehrere solcher Seume'schen Begleiter geben soll.

Ich habe übrigens auch einen Stock, meinen braven Ziegenhainer, der Syrakus und noch viele andere Städte und Gegenden gesehen hat.

Ich vergegenwärtigte mir das Schicksal Seume's, das mir in den Hauptzügen bekannt war, und unterhielt mich auf diese Weise gut mit mir selber.

Brockhaus, Heinrich: Aus den Tagebüchern von Heinrich Brockhaus, Bd. 4, Leipzig: Brockhaus 1885, S. 164f. -Diese Seume-Stelle steht nicht in der Neuveröffentlichung der Tagebücher von Brockhaus (Heinrich Brockhaus: Tagebücher 1834 – 1872. Erlangen: Filos 2004.)

Mitgeteilt von Claudia Taszus.

2. Junge, sing bald wieder ...

Einiges ist – wie die in Leipzig entstandene „Ode an die Freude“ - ja praktisch in aller Munde. Da kommt man auch an der Musik Beethovens nicht vorbei. Anderes kennen zwar die beschwingten Chöre Europas, aber kein Sänger weiß, dass die Lieder von Leipzigern geschrieben wurden - wie „Der Gesang“ von Johann Gottfried Seume, dem Jungen aus Knauthain. Besser bekannt ist der Beginn des Liedes: „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen kennen keine Lieder“. Was so ja nicht stimmt. Böse Menschen verkaufen ihr Lieder-CDs sogar auf Leipziger Schulhöfen. Aber es sind die folgenden Strophen, die diesem Lied

Feuer geben, denn mit „bösen Menschen“ meint Seume eindeutig all die Fürsten, Kleindiktatoren und Gnädigen Herren, die zu seiner Zeit alles unterdrücken konnten, nur eines nicht - die Lieder des Volkes. Also rein damit mit dieser Ur-Leipziger Marseillaise. Genauso wie mit Christian Felix Weißes „Ohne Lieb und Wein“ und Lene Voigts „Leipz’ger Bargarohle“ und Traugott Munkelts „Wir gehen nach Lindenau ...“

Ralf Julke: Eingemeindung mit Beat: Lauter Leipz’ger Lumpenlieder, Leipziger Internet-Zeitung, 08. Dezember 2006.

Zur Datierung der Entstehung von Seumes Gedicht „Elegie auf einem Feste zu Warschau“. Ein notwendiger Hinweis

Im letzten Heft der „Obolen“ (Jg. 7 [2006], Nr. 2) hat Eberhard Zänker sich mit den Problemen beschäftigt, welche die Datierung der Entstehung dieses Gedichtes Seumes aufwirft. In diesem Beitrag wiederholt er im wesentlichen Ausführungen zum Thema, die ich ein Jahr zuvor unter dem Titel: Addenda und Corrigenda zur Ausgabe von Seumes Briefen (VII) in den „Obolen“ (Jg. 6 [2005], Nr. 2) veröffentlicht habe. Da Zänker mit keinem Wort auf meinen Beitrag verweist, könnte seine Veröffentlichung den Eindruck erwecken, als wollte er die Erkenntnisse eines anderen als seine eigenen ausgeben. Das lag doch, hoffe ich sehr, nicht in seiner Absicht.

Georg Meyer-Thurow

Das lag in der Tat nicht in meiner Absicht.

Eberhard Zänker

Der Vorstand der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.
Shakespearestr.7, 04107 Leipzig.

Vorsitzender

Prof. Dr. Jörg Drews, Universität Bielefeld, Postfach 100 131, 33501 Bielefeld
Tel.: (0521) 106-3683, Fax: (0521) 106-2996, epost: joerg.drews@uni-bielefeld.de

1. Stellvertr. Vorsitzender

Dr. Otto Werner Förster
Shakespearestr. 7
04107 Leipzig
Tel.: (0341) 3913687

2. Stellvertr. Vorsitzender

Dr. Dirk Sangmeister
P.O. Box 22135
CY – 1518 Nicosia
epost: Dirk-san@web.de

Schatzmeister

Ernst-Adolf Flaskämper
Roonstraße 57
33615 Bielefeld
Tel.: (0521) 123854

Internet: www.seume-gesellschaft.de

Bankverbindung: Konto Nr. 1100 484 635, IBAN: DE74860555921100484635,
BIC: WELADE8LXXX, Stadtparkasse Leipzig, BLZ 860 555 92.

Der Jahresbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder 30 Euro, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15 Euro sowie für juristische Personen und Körperschaften 125 Euro

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. erscheinen unregelmäßig, mindestens aber zwei Mal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion: Jörg Drews (J. Dr.), Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Postfach 100131, D-33501 Bielefeld, Telefon (05 21) 1063683, Telefax 1062996, epost <joerg.drews@uni-bielefeld.de>